DER STERN

115. JAHRGANG NUMMER 9 KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE SEPTEMBER 1989



September 1989
115. Jahrgang
Nummer 9

DER STERN

Verantwortlich für Übersetzung und Lokalteil:
Johannes Gutjahr, Dieselstraße 1,
D-6367 Karben 1
Telefon: 06039/5001

Herausgeber:
Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage,
Industriestraße 21, Postfach 1549,
D-6382 Friedrichsdorf 1,
Telefon: 06172/710334

Die internationale Zeitschrift der Kirche, deutsch „DER STERN", erscheint monatlich auf chinesisch, dänisch, deutsch, englisch, finnisch, französisch, holländisch, italienisch, japanisch, koreanisch, norwegisch, portugiesisch, samoanisch, schwedisch, spanisch und in der Tongasprache; zweimonatlich wird sie auf indonesisch, tahitisch und thailändisch veröffentlicht, vierteljährlich auf isländisch.

DER STERN is published monthly by The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints, 50 East North Temple, Salt Lake City, Utah 84150. Application to mail at second class postage rates is pending at Salt Lake City, Utah. Subscription price $ 10.00 per year. $ 1.00 per single copy. Thirty days' notice required for change of address. When ordering a change, include address label from a recent issue; changes cannot be made unless both the old address and the new are included. Send U. S. A. and Canadian subscriptions and queries to Church Magazines, 50 East North Temple Street, Salt Lake City, Utah 84150, U. S. A. Subscription information telephone number 801-240-2947.

POSTMASTER: Send address changes to DER STERN at 50 East North Temple Street, Salt Lake City, Utah 84150, U. S. A.

Jahresabonnement:
DM 26,– durch Einzugsverfahren (bei Bestellung durch Zweig oder Gemeinde). Bei Direktbestellung an Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Stadtsparkasse Frankfurt, Konto-Nr. 88666, BLZ 50050102.
sFr. 21,00 an Citibank, N. A. Zürich,
Konto-Nr. 0/110501/005,
Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage in der Schweiz.
öS 180,– an Erste Österreichische Spar-Casse-Bank, Konto-Nr. 004-52602, Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.
USA und Kanada (nicht mit Luftpost): US $ 10.00

Erscheint zwölfmal im Jahr

Printed by Friedrichsdorf Printing Center
Federal Republic of Germany

Beilagenhinweis: Dieser Ausgabe liegt der „KINDERSTERN September 1989" bei.

PB MA 8909 GE

DER STERN

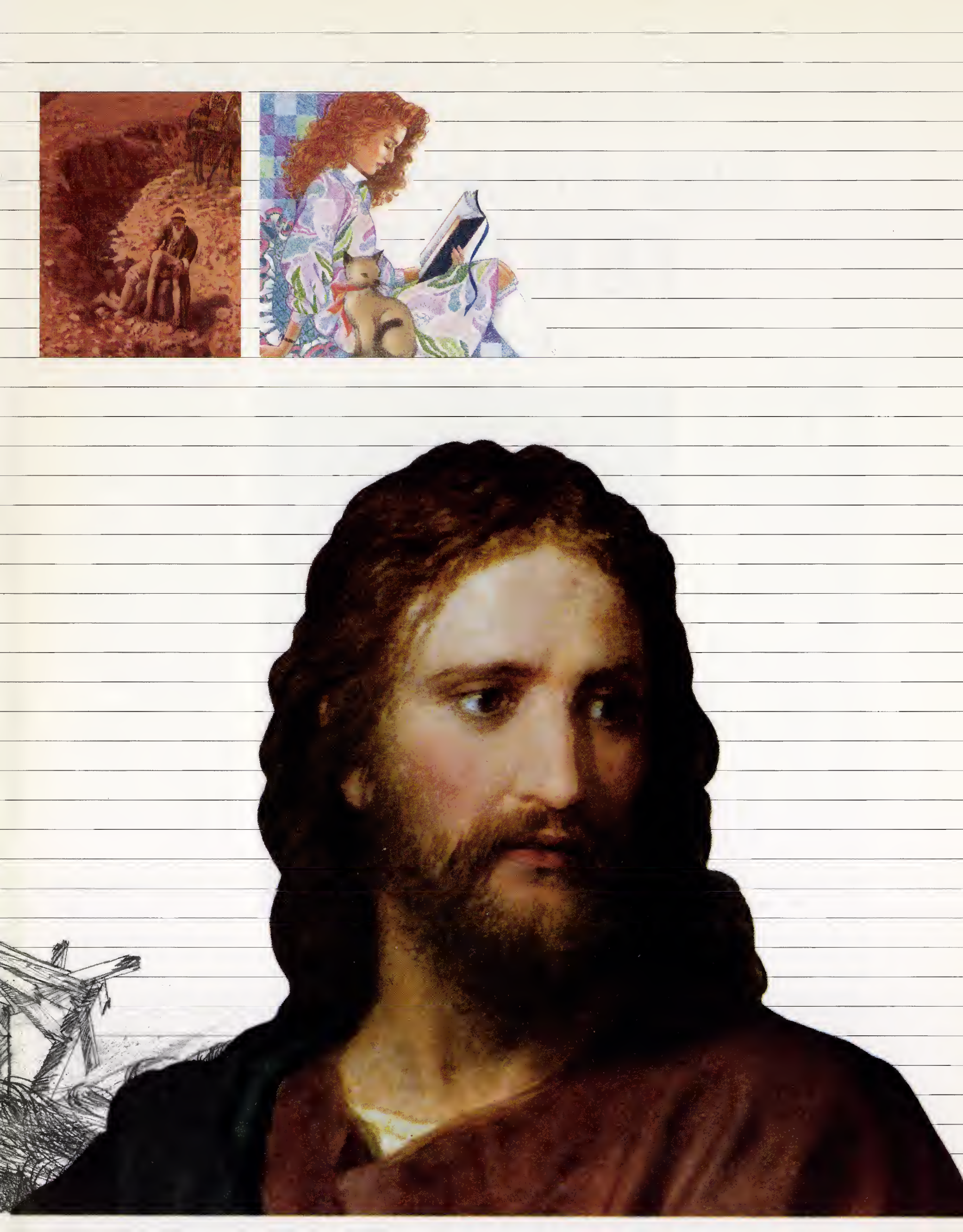
Offizielle deutschsprachige Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage mit Artikeln aus den Zeitschriften *Ensign, New Era* und *Friend*.

Inhalt

Für Kinder

Umschlagbild:
Joseph Smith,
Portrait von einem unbekannten Künstler.





IHRE STRASSE NACH JERICHO

Präsident Thomas S. Monson
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

Wir gehen in diesem Leben auf vielen verschiedenen Straßen, auf einigen schwerer als auf anderen. Doch gibt es eine Straße, auf der wir alle irgendwann in unserem Leben gehen, nämlich eine Straße, die durch ein Gleichnis berühmt geworden ist. Ich meine die Straße nach Jericho.



James Tissot

Sicherlich können Sie sich an die Geschichte erinnern, die der Erretter erzählte, als er von dem Gesetzeslehrer mit der Frage „Was muß ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?" auf die Probe gestellt wurde.

„Jesus sagte zu ihm: Was steht im Gesetz? Was liest du dort?

Er antwortete: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deiner Kraft und all deinen Gedanken und: Deinen Nächsten sollst du lieben wie dich selbst.

Jesus sagte zu ihm: Du hast richtig geantwortet. Handle danach, und du wirst leben.

Der Gesetzeslehrer wollte seine Frage rechtfertigen und sagte zu Jesus: Und wer ist mein Nächster?

Darauf antwortete ihm Jesus: Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho hinab und wurde von Räubern überfallen. Sie plünderten ihn aus und schlugen ihn nieder; dann gingen sie weg und ließen ihn halbtot liegen.

Zufällig kam ein Priester denselben Weg herab; er sah ihn und ging weiter.

Auch ein Levit kam zu der Stelle; er sah ihn und ging weiter.

Dann kam ein Mann aus Samarien, der auf der Reise war. Als er ihn sah, hatte er Mitleid,

ging zu ihm hin, goß Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie. Dann hob er ihn auf sein Reittier, brachte ihn zu einer Herberge und sorgte für ihn.

Am andern Morgen holte er zwei Denare hervor, gab sie dem Wirt und sagte: Sorge für ihn, und wenn du mehr für ihn brauchst, werde ich es dir bezahlen, wenn ich wiederkomme.

Was meinst du: Wer von diesen dreien hat sich als der Nächste dessen erwiesen, der von den Räubern überfallen wurde?

Der Gesetzeslehrer antwortete: Der, der barmherzig an ihm gehandelt hat. Da sagte Jesus zu ihm: Dann geh und handle genauso!" (Lukas 10:25-37.)

Was werden Sie auf der Straße nach Jericho erleben? Was werde ich erleben?
Werde ich den, der von Räubern überfallen worden ist und nun meiner Hilfe bedarf, gar nicht beachten?

Werden Sie ihn beachten?

Werde ich der sein, der zwar den Verletzten sieht und sein Wehklagen hört, der aber dennoch die Straßenseite wechselt?

Es mag sein, daß die Straße nach Jericho nicht deutlich markiert ist. Mag sein, daß der Verletzte gar nicht um Hilfe ruft, so daß wir ihn hören können. Doch wenn wir in den Fußstapfen des barmherzigen Samariters wandeln, gehen wir den Weg, der zur Vollkommenheit führt.

Werden Sie so handeln?

Oder werde ich der Sehende, der Hörende, der Anhaltende und der Helfende sein?

Werden Sie es sein?

Jesus gab uns die Losung: „Dann geh und handle genauso!" Wenn wir das befolgen, können wir eine Freude erfahren, wie es sie nur selten gibt.

Es mag sein, daß die Straße nach Jericho nicht deutlich markiert ist. Mag sein, daß der Verletzte gar nicht um Hilfe ruft, so daß wir ihn hören können. Doch wenn wir in den Fußstapfen des barmherzigen Samariters wandeln, gehen wir den Weg, der zur Vollkommenheit führt.

Beachten Sie die vielen Beispiele, die der Meister uns gegeben hat: der Gelähmte am Teich Betesda, die Ehebrecherin, die Frau am Jakobsbrunnen, die Tochter des Jairus, Lazarus, der Bruder von Maria und Marta – jeder von ihnen ein Verunglückter auf der Straße nach Jericho. Jeder brauchte Hilfe.

Zu dem Gelähmten am Teich Betesda sagte Jesus: „Steh auf, nimm deine Bahre und geh!" (Johannes 5:8.) An die Sünderin erging der Rat: „Geh und sündige von jetzt an nicht mehr!" (Johannes 8:11.) Der Frau, die kam, um Wasser zu schöpfen, bot er eine sprudelnde Quelle an, „deren Wasser ewiges Leben schenkt" (Johannes 4:14).

An die verstorbene Tochter des Jairus erging das Gebot: „Mädchen, ich sage dir, steh auf!" (Markus 5:41.) An den bereits bestatteten Lazarus ergingen die denkwürdigen Worte: „Lazarus, komm heraus!" (Johannes 11:43.)

Mit Recht mag man eindringlich fragen: Das sind Begebenheiten aus dem Leben des Erlösers der Welt. Kann es auch in meinem Leben, auf meiner Straße nach Jericho, so große, wundersame Erlebnisse geben?

Meine Antwort ist ein widerhallendes Ja. Ich möchte Ihnen zwei solche Erlebnisse erzählen. Zuerst der Bericht von einem, der verletzt war und dem geholfen wurde, und zweitens die Erfahrungen von jemandem, der auf der Straße nach Jericho unterwegs war.

Vor ein paar Jahren starb einer der gütigsten und beliebtesten Menschen, die je gelebt haben: Louis C. Jacobsen. Er kümmerte sich um die, die in Not waren, er half den Einwanderern Arbeit zu finden, und er hielt mehr Ansprachen anläßlich von Beerdigungen als irgendein anderer Mensch, den ich kenne.

Louis Jacobsen hat mir einmal in nachdenklicher Stimmung von seiner Jugendzeit erzählt. Er war der Sohn einer armen dänischen Witwe. Er war klein, nicht gerade gutaussehend und daher leicht das Ziel gedankenloser Scherze seiner Klassenkameraden. An einem Sonntagmorgen machten sich die Kinder in der Sonntagsschule über seine geflickte Hose und sein abgetragenes Hemd lustig. Da der kleine Louis zu stolz war, um zu weinen, lief er aus der Kirche und hielt erst an, als er sich völlig außer Atem auf den Bordstein einer der Hauptstraßen von Salt Lake City setzte. Im Rinnstein floß klares Wasser. Louis nahm aus seiner Hosentasche ein Stück Papier, worauf die Lektion der Sonntagsschule geschrieben stand, und faltete gekonnt ein Papierschiffchen, das er ins fließende Wasser ließ. Aus seinem verletzten Kinderherz kamen die entschlossenen Worte: „Da geh ich nie wieder hin!"

Plötzlich sah Louis, wie sich die Gestalt eines gut gekleideten Mannes im Wasser widerspiegelte. Louis blickte auf und erkannte George Burbidge, den Superintendenten der Sonntagsschule. „Darf ich mich zu dir setzen?" fragte der Mann freundlich. Louis nickte zustimmend. Da auf dem Bordstein saß ein barmherziger Samariter, der jemandem half, der gewiß in Not war. Während der Unterhaltung wurden einige Papierschiffchen gebastelt und zu Wasser gelassen. Schließlich stand der Mann auf, und Hand in Hand gingen sie zur Sonntagsschule zurück. Später präsidierte Louis selbst über diese Sonntagsschule. Sein ganzes diensterfülltes Leben lang hat er den Mann, der ihn auf der Straße nach Jericho gerettet hat, nie vergessen.

Mein zweites Beispiel ist eine eigene Erfahrung auf meiner Straße nach Jericho. Weihnachten nahte; ich war etwa zehn Jahre alt und wünschte mir von ganzem Herzen, wie es nur ein Junge kann, eine elektrische Eisenbahn. Ich wollte kein billiges Eisenbahnmodell zum Aufziehen; ich wünschte mir eine elektrische Eisenbahn. In wirtschaftlicher Hinsicht waren diese



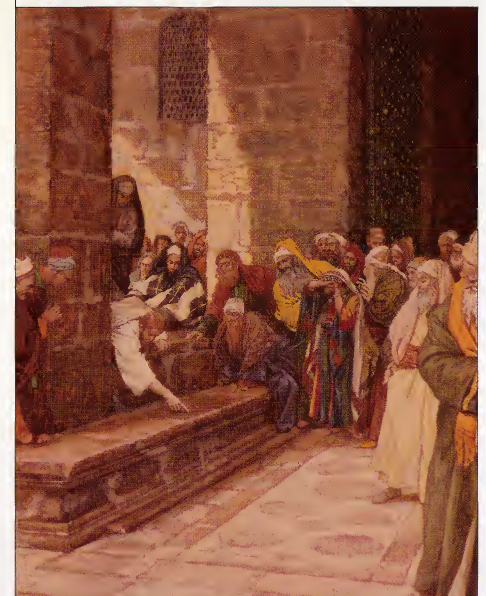


Gary E. Smith

Der Gelähmte am Teich Betesda, die Ehebrecherin, die Frau am Jakobsbrunnen, – jeder von ihnen ein Verunglückter auf der Straße nach Jericho. Jeder brauchte Hilfe.



Del Parson



James J. Tissot

„Christus und die samaritische Frau" von Carl Heinrich Bloch. Das Original hängt in der Schloßkapelle von Frederiksborg in Dänemark. Mit freundlicher Genehmigung des Museums von Frederiksborg.

Jahre sehr schwierig, aber am Weihnachtsmorgen schenkten mir Vater und Mutter eine wunderschöne elektrische Eisenbahn, für die sie gewiß Opfer gebracht hatten.

Stundenlang ließ ich den Zug fahren; ich beobachtete, wie die Lok zuerst die Waggons zog und sie dann wieder auf dem Gleis zurückschob. Meine Mutter kam ins Wohnzimmer und sagte mir, daß sie für Mark, den Sohn von Frau Hansen, die am Ende der Straße wohnte, eine Eisenbahn zum Aufziehen gekauft hätte. Ich fragte, ob ich sie sehen könne. Es war nur eine kleine, schwerfällige Lok, nicht so lang und glänzend wie das teurere Modell, das ich bekommen hatte. Doch ich bemerkte den Tankwagen, der zu dieser billigen Eisenbahn gehörte. So einen Wagen hatte mein Zug nicht. Ich wurde neidisch und legte ein Getue an den Tag, daß Mutter schließlich meinem Betteln nachgab und mir den Tankwagen gab. Sie sagte dabei: „Wenn du ihn wirklich nötiger hast als Mark, dann nimm ihn." Ich nahm ihn, legte ihn zu meiner Eisenbahn und war zufrieden.

Mutter und ich nahmen die übrigen Waggons und die Lok und brachten sie Mark Hansen, der ein, zwei Jahre älter war als ich. Er hatte mit solch einem Geschenk überhaupt nicht gerechnet und war vor Freude einfach sprachlos. Er drehte den Schlüssel an der Lok und freute sich, als der Zug auf den Schienen fuhr. Meine Mutter fragte mich sehr weise: „Was hältst du

von Marks Zug, Tommy?" Ich hatte irgendwie Schuldgefühle und wurde mir meiner Selbstsucht bewußt. Ich sagte zu meiner Mutter: „Warte einen Augenblick, ich bin gleich wieder da."

So schnell ich nur konnte, rannte ich nach Hause, nahm den Tankwagen und noch einen anderen von meinen eigenen, rannte dann wieder die Straße zum Haus der Hansens hinunter und sagte freudig zu Mark: „Wir haben zwei Waggons vergessen, die zu deinem Zug gehören." Mark koppelte die beiden zusätzlichen Waggons an seinen Zug. Ich beobachtete, wie die Lok ihre Runden drehte, und fühlte eine Freude, die schwer zu beschreiben ist und die ich nicht vergessen kann.

Viele erinnern sich an die kleinen Gedichte, die Mutter machte und die sie aufsagte, andere erinnern sich an die Musik, die sie spielte, Lieder, die sie sang, wie sie anderen einen Gefallen getan oder Geschichten erzählt hat, doch ich erinnere mich am besten an den Tag, als wir gemeinsam unsere Straße nach Jericho heimgingen und wie der barmherzige Samariter eine gute Möglichkeit fand, zu helfen.

Brüder und Schwestern, heute gibt es Herzen, die zu erfreuen sind, gute Taten, die getan werden möchten – ja selbst Seelen, die zu erretten sind. Die Kranken, die Erschöpften, die Hungernden , die Frierenden, die Verletzten, die Einsamen, die Betagten, die Umherwandernden, sie alle rufen um Hilfe, daß wir kommen.



„Wir haben zwei Waggons vergessen, die zu deinem Zug gehören", sagte ich freudig zu Mark.

Die Schilder am Rande der Straße des Lebens locken jeden Reisenden: dies ist der Weg zu Ruhm, dies ist der Weg zu Reichtum, dies ist der Weg zu Beliebtheit, dies ist der Weg zu Luxus. Mögen wir an den Kreuzungen anhalten, bevor wir unsere Reise fortsetzen. Mögen wir auf die sanfte, leise Stimme hören, die so freundlich ruft: „Komm, folge mir. Dies ist der Weg nach Jericho." Möge daher jeder von uns dem Herrn auf der Straße nach Jericho folgen, denn sie führt zum ewigen Leben. □

FÜR DIE HEIMLEHRER

Einige wesentliche Punkte, die Sie bei Ihrem Heimlehrgespräch hervorheben könnten:

1. Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter zeigt den Weg, der zum ewigen Leben führt.

2. In dem Gleichnis hatte der barmherzige Samariter Mitleid mit jemandem, der in Not war, er ging zu ihm, verband ihm die Wunden, nahm ihn mit und sorgte für ihn – und alles auf eigene Kosten.

3. Jeder von uns geht auf seiner Straße nach Jericho. Werden wir den Hilfebedürftigen beachten und sein Rufen hören?

4. Es gibt Herzen, die zu erfreuen sind, gute Taten, die getan werden möchten, Seelen, die zu erretten sind. Die Kranken, die Erschöpften, die Hungernden, die Frierenden, die Verletzten, die Einsamen, die Betagten, die Umherwandernden, sie alle rufen um Hilfe.

Hilfen für das Gespräch

1. Sprechen Sie darüber, was es für Sie bedeutet, Menschen zu helfen, die in Not sind. Bitten Sie Mitglieder der Familie, ihre Gedanken dazu zu äußern.

2. Gibt es in diesem Artikel Schriftstellen oder Zitate, die die Familie vorlesen oder besprechen könnte?

3. Würde das Gespräch besser verlaufen, wenn Sie vor dem Besuch mit dem Familienoberhaupt redeten? Gibt es eine Botschaft vom Kollegiumspräsidenten oder Bischof?

Welden Andersen




DIE SEELEN HABEN GROSSEN WERT

Ziel: Den Schwestern helfen, ihren Wert und ihre große Bedeutung im Plan Gottes und in der Kirche zu erkennen.

In den letzten fünfundzwanzig Jahren war Karla Barkemeyer Hausfrau gewesen und hatte darin große Befriedigung gefunden. Doch als ihr jüngster Sohn auf Mission ging, hatte sie das Gefühl, sie würde nicht mehr so gebraucht. Als die Kinder noch zu Hause waren, wußte sie, daß ihre Familie sie brauchte. Nun jedoch machte sie sich über ihren Wert Gedanken. Sie meinte, andere würden sie mehr schätzen, wenn sie ihre Erscheinung veränderte. Sie zog den Kauf von neuen Kleidern oder eine neue Frisur in Betracht. Sie erwog sogar eine Arbeitsstelle und dachte daran, zu studieren, obwohl sie eigentlich nicht wußte, was. Sie war der Meinung, daß diese Veränderungen dazu beitragen könnten, ihr einen gewissen Wert zu verleihen.

Karla Barkemeyers Wunsch, ihrem Leben mehr Sinn zu geben, ist an sich nicht falsch. Doch sie und andere Schwestern begehen den Fehler, daß sie ihren Wert nach den Umständen oder nach dem Urteil anderer ausrichten. Sie haben vergessen, daß wir alle wertvoll sind, einfach deshalb, weil wir Töchter Gottes sind! Unser Leben und die Umstände mögen sich ändern, aber nicht unser Wert. Das einzige, was sich ändern kann, ist unsere *Würdigkeit*, die Segnungen zu erhalten, die der himmlische Vater uns zu geben wünscht.

Wie unsere Umstände, unser Äußeres oder unser sozialer Stand auch sein mögen, unser himmlischer Vater liebt uns und möchte, daß wir unseren Wert erkennen. Der Herr bewertet seine Kinder ganz anders, als die Welt dies tut; „Gott sieht nämlich nicht auf das, worauf der Mensch sieht. Der Mensch sieht, was vor den Augen ist, der Herr aber sieht das Herz.“ (1 Samuel 16:7.)

Die Welt möchte uns glauben machen, um sich wertvoll zu fühlen, müsse man schön, jugendlich, reich und erfolgreich sein. Schwester Patricia Holland, frühere Ratgeberin in der Präsidentschaft der Jungen Damen, hat zu Studentinnen gesagt: „Wir sorgen uns so sehr um eine vollkommene Figur, um ausgezeichnete Zensuren, um einen gewissen Stand im Berufsleben oder um absoluten Erfolg als Mutter, daß wir uns von unserem wahren Ich völlig entfernen. Wir sind so sehr damit beschäftigt, anderen zu gefallen oder für andere etwas zu tun, daß wir unsere Einzigartigkeit verlieren, die völlige Anerkennung unserer selbst als wertvolle und einzigartige Person.“ (The Soul's Center, 13. Januar 1987.)

Wenn wir um unser Selbstwertgefühl ringen, sollten wir uns an die Witwe erinnern, die im Tempel ihre Münzen opferte. Jesus machte nicht auf die Reichen aufmerksam, die mit viel Aufsehen ihre Gaben darbrachten, sondern er wies auf eine großartige, besondere Frau hin, die bereit war, mit anderen zu teilen, was sie besaß. Die Witwe war womöglich jemand, die nur einige kannten oder bemerkt hatten. Wahrscheinlich trug sie nicht die neueste Mode und hatte auch keinen Umgang mit den Reichen und Mächtigen in ihrem Gemeinwesen. Wir wissen, sie hatte an weltlichen Gütern nur wenig. Doch der Erretter achtete darauf nicht. Er schaute nicht auf ihr Äußeres. Er schaute ihr ins Herz.

Wie diese Witwe kann auch jeder von uns im Werk des Herrn und zum Wohl der Menschheit etwas leisten. Wir müssen alle erkennen lernen, wie wichtig wir *dem Herrn* sind. Der Apostel Paulus schrieb: „Wir (sind) Kinder Gottes . . . Sind wir aber Kinder, dann auch Erben; wir sind Erben Gottes und sind Miterben Christi.“ (Römer 8:16,17.) Das ist die Grundlage, auf der unser persönlicher Wert beruhen soll – nicht darauf, was die Welt von uns denken mag. ☐

Anregungen für die Besuchslehrerinnen

1. Lesen Sie 1 Johannes 3:1,2 und Römer 8:16,17 und sprechen Sie über die Segnungen, die uns als Kindern Gottes verheißen sind.

2. Nennen Sie der Schwester, die Sie besuchen, ein Talent oder eine Fähigkeit, die Sie an ihr entdeckt haben und womit sie ihren Beitrag im Werke des Herrn leistet. Fordern Sie sie auf, weiter im Werke des Herrn tätig zu sein. ☐

(Siehe Leitfaden *Der Familienabend – Anregungen und Hilfsmittel,* Seite 8-13, 24-27, 44-52, 135-145, 181-191, 282f. für weitere Informationen.)



HAT MIR DER GEIST GEANTWORTET?

Jay E. Jensen

Brigham Young berichtete davon, daß ihm der Prophet Joseph Smith mehrmals nach dessen Märtyrertod erschienen sei. Einmal erzählte Brigham Young: „Joseph kam auf mich zu und sagte, mich dabei ernst, aber doch freundlich anblickend: ‚Sag dem Volk, daß es demütig und glaubenstreu sein und nach dem Geist Gottes trachten muß, so daß dieser es in der rechten Weise führen kann. Habt acht und wendet euch niemals von der sanften, leisen Stimme ab; sie wird euch lehren, was ihr tun und wohin ihr gehen sollt; sie wird die Früchte des Gottesreichs bringen. Sag den Brüdern, daß sie im Herzen aufnahmebereit sein sollen, damit sie, wenn der Heilige Geist kommt, dafür bereit sind. Sie werden den Geist Gottes von allen anderen Geistern unterscheiden können. Er wird ihrer Seele Frieden und Freude zuflüstern. Er wird ihnen Bosheit, Haß, Streit und alles Böse aus dem Herzen nehmen und sie werden nur danach verlangen, Gutes zu tun.'" (*Juvenile Instructor*, Band 8, Seite 114.)

Der Grundsatz, auf den Geist zu achten, ist so wichtig, daß Präsident Ezra Taft Benson mehrmals gesagt hat: „Der Geist ist das Wichtigste an diesem herrlichen Werk." (Seminar für Missionspräsidenten, 1975, 1986, 1987.)

Obwohl der Geist der wichtigste Aspekt in unserem Werk der Letzten Tage ist, wissen doch viele von uns nicht, wie er wirkt. Zu oft kommt es vor, daß der Geist auf uns gewirkt hat, ohne daß wir ihn erkannt hätten (siehe 3 Nephi 9:20).

Als Zweigpräsident an der Missionarsschule in Provo habe ich schon viele Missionare sagen hören, sie hätten kein Zeugnis oder sie könnten sich an kein geistiges Erlebnis erinnern. Wenn wir ihnen klarmachen können, wie der Geist wirkt, erkennen sie, daß sie doch einige geistige Erlebnisse gehabt haben, die sie vorher jedoch nicht als solche angesehen hatten.

Das rührt zum Teil daher, daß man von spektakulären geistigen Erlebnissen gehört oder darüber gelesen hat. Wenn man solche Erlebnisse ständig aufnimmt, kann das dazu führen, daß man glaubt, man habe keine geistigen Erlebnisse, wenn man nicht etwas Ähnliches erfahren hat.

Über die Jahre habe ich mich damit beschäftigt, auf welch unterschiedliche Weise der Geist des Herrn wirkt. Gewiß spricht Gott vom Himmel, doch gibt es eine Vielzahl von Möglichkeiten, wie er sich kundtut, etwas bestätigt oder Anweisungen gibt.

Der Geist spricht Frieden zu

„Habe ich dir nicht in dieser Angelegenheit Frieden zugesprochen?" fragte der Herr den Oliver Cowdery. „Was für ein größeres Zeugnis kannst du denn haben als eines von Gott?" (LuB 6:23.)

Das Gefühl des Friedens ist eine der häufigsten Kundgebungen des Geistes. Begleitet wird dieses Gefühl von Ruhe und Gelassenheit. Das Gegenteil davon wären Gefühle wie Angst, innerer Aufruhr und Streitlust.

Als wir in Mesa in Arizona wohnten, erkrankte unsere einjährige Tochter an einer viralen Hirnhautentzündung. Als der Arzt die Krankheit diagnostiziert hatte, sagte er uns, daß wir innerhalb der nächsten vierundzwanzig Stunden erfahren würden, ob sie überleben oder aber sterben würde. Wir begannen für ihre Genesung zu fasten und zu beten. Eine Woche schwebte sie in Lebensgefahr, es war länger, als der Arzt bei der Untersuchung vermutet hatte.

Nach dieser Woche des Ringens fasteten wir wieder; die Gemeinde fastete mit. Nach dem Beten und Fasten und nachdem wir gesagt hatten: „Dein Wille geschehe", erfüllte unseren Sinn ein Friede, so fühlbar und wirklich wie kaum etwas sonst, was wir je erfahren

Larry Winborg

hatten. Wir waren nicht aufgeregt, noch hatten wir Angst. Wir wußten nicht, ob sie leben oder sterben würde, aber wir hatten Frieden. Glücklicherweise erholte sie sich.

Ein Brennen im Herzen

Nach einer außergewöhnlichen Abendmahlsversammlung erwähnte mein fünfzehnjähriger Sohn mir gegenüber folgendes: „Papa, während der Ansprache hatte ich so ein warmes Gefühl." Wir sprachen darüber, was es bedeutet, so ein warmes Gefühl zu haben, und bezogen es auf das Brennen im Herzen in der Schrift: „Du mußt es mit dem Verstand durcharbeiten; dann mußt du mich fragen, ob es recht ist, und wenn es recht ist, dann werde ich machen, daß dein Herz in dir brennt; darum wirst du fühlen, daß es recht ist." (LuB 9:8.)

Die Intensität dieses Brennens ist verschieden – für meinen Sohn war es ein warmes Gefühl in der Brust. In dem Bericht von den beiden Jüngern, die den Erretter auf der Straße nach Emmaus trafen, sagte einer von ihnen: „Brannte uns nicht das Herz in der Brust?" (Lukas 24:32.) Dieses Gefühl mag in unserem Leben nicht häufig auftreten, aber wenn es auftritt, ist es eine fühlbare Kundgebung, die Wahrheit bestätigt oder auf Gebete Antwort gibt.

In unserem Verstand und in unserem Herzen

Es ist nicht ungewöhnlich, daß der Geist zugleich direkt zum Verstand und zum Herzen spricht. Der Herr sagte Oliver Cowdery: „Ich werde es dir im Verstand und im Herzen durch den Heiligen Geist sagen, der über dich kommen und in deinem Herzen wohnen wird.

Nun siehe, dies ist der Geist der Offenbarung." (LuB 8:2,3.)

Wenn der Heilige Geist spricht, kann es sein, daß der Verstand so mit Einsicht und Klarheit erleuchtet wird, daß man es mit dem plötzlichen Auftreten von Licht vergleichen kann. Zur gleichen Zeit mag unser Herz brennen, oder wir spüren, wie Freude oder tiefe Dankbarkeit über uns kommen. Was auch immer für Gefühle damit einhergehen, sie treten zur gleichen Zeit im Verstand und im Herzen auf.

Etwas, was Untersucher während der Missionarslektionen öfters sagen, ist: „Das leuchtet mir ein" oder: „Ich habe das schon immer geglaubt" oder: „Natürlich". Manchmal mag dies bloß eine Bejahung sein. Oftmals aber erfahren die Untersucher eine „Erleuchtung". Wenn wir durch den Geist Wahrheit erkennen, verstehen wir etwas besser, es wird verständlicher. Der Herr hat verheißen: „Ich will dir von meinem Geist mitteilen, und er wird dir den Verstand erleuchten." (LuB 11:13.)

Immer wieder, ob in Versammlungen oder allein, war ich wegen etwas, was ich erfahren habe, von Freude erfüllt. Ein heiliges Erlebnis hatte ich während und nach einer Sitzung des Hohenrats, in der es um die erneute Taufe eines ausgeschlossenen Bruders ging. Ich war damals Mitglied in der Pfahlpräsidentschaft. Während der Sitzung hörten wir das Zeugnis desjenigen, der wünschte, wieder getauft zu werden. Ich konnte sein Verlangen, zurückzukommen, verstehen, und ich freute mich, als ich von seiner Glaubenstreue vernahm. Als er geendet hatte, bat man ihn, den Raum zu verlassen, und das Gericht entschied sich nach einiger Überlegung für die erneute Taufe. Der Pfahlpräsident bat mich, dem Bruder die Entscheidung mitzuteilen.

Ich ging durch einen Nebeneingang in den Raum, in dem er allein saß; ein wenig ängstlich wartete er auf die Entscheidung. Ich nahm ihn bei der Hand, als er sich erhob, und sagte: „Lieber Bruder, das Gericht hat entschieden, daß Sie wieder getauft werden können." Er umarmte mich und weinte. Wie kann ich nur die Freude beschreiben, die wir empfanden, als wir von dem liebenden Einfluß des Geistes erfüllt waren?

Nachdem erwähnt worden ist, daß unser Verstand erleuchtet und die Seele mit Freude erfüllt wird, erklärt uns der Herr einen Vers danach: „Und dann – oder infolgedessen – wirst du alles wissen, was du von mir begehrst." (LuB 11:14.) Diese Einheit zwischen dem Verstand und dem Herzen ist somit eine Art, wie der Geist uns belehrt.

Die Stimme, die an den Sinn ergeht

Präsident Marion G. Romney hat darauf hingewiesen, daß der Herr uns manchmal in vollständigen Sätzen antwortet. (Siehe *Improvement Era*, Dezember

1961, Seite 947.) Manchmal kann man eine wirkliche Stimme hören; ein andermal kann es sein, daß man im Sinn Eindrücke oder Gedanken vernimmt, die in einem oder mehreren Sätzen kundgetan werden. Enos berichtet: „Während ich so im Geiste rang, siehe, da erging die Stimme des Herrn abermals an meinen Sinn." (Enos 1:10.)

Ein Bischof erzählte mir von einer ähnlichen Erfahrung. Es war an einem Sonntag, einem gewöhnlichen Tag voller Interviews, Versammlungen und Besuche. Gegen 22.30 Uhr ging er in der Kapelle am Podium vorbei. Er fühlte sich in seiner Verantwortung überfordert und ließ sich in der schwach beleuchteten Kapelle auf die Knie nieder und bat Gott um die notwendige Stärke. Während er so betete, erging eine Stimme an seinen Sinn: „Bischof, du bist so müde! Geh doch nach Hause und schlaf!" Zuerst erschreckte ihn der Gedanke, doch als er darüber nachsann, wurde ihm bewußt, daß dies eine Antwort auf sein Gebet war, wie die, wenn er darum fragte, wen er zu einem bestimmten Amt berufen sollte.

Der Geist führt

Niemals wird der Satan jemand dazu bewegen, etwas Gutes zu tun. Mormon sagte: „(Der Teufel) bewegt keinen Menschen dazu, daß er Gutes tut, nein, auch nicht einen; auch seine Engel tun das nicht, die sich ihm unterwerfen." (Moroni 7:17.)

Andererseits wurde Hyrum Smith gesagt: „Setze dein Vertrauen in den Geist, der dazu bewegt, Gutes zu tun." (LuB 11:12.) Dadurch können wir wissen: Eingebungen, die dazu bewegen, Gutes zu tun, sind eine Kundgebung des Geistes.

Haben Sie schon einmal gehört, daß jemand in Not war, und sich gedrängt gefühlt, ihm zu helfen? Sind Sie schon einmal während eines Gesprächs dazu bewegt worden, zum rechten Zeitpunkt das Richtige zu sagen? So wirkt der Geist – er bewegt uns dazu, Gutes zu tun.

Hyrum Smith erfuhr auch, daß der Geist dazu bewegt, „rechtschaffen zu handeln" (LuB 11:12). Das Wort *rechtschaffen* hat mehrere Bedeutungen, doch zu dieser Aussage ist die passendste wohl diese: das eigene Handeln nach dem ausrichten, was sittlich untadelig, richtig oder gut ist. Der Satan mag uns dazu bewegen, daß wir lügen, betrügen oder uns anderen gegenüber einen Vorteil verschaffen. Der Geist dagegen bewegt zu einem anderen Verhalten. Hatten Sie jemals das Gefühl, Sie sollten einem anderen vergeben? Sind Sie schon mal dazu bewegt worden, den Zehnten vor allen anderen Rechnungen zu bezahlen? Haben Sie schon mal ein Kind beobachtet, das sein Spielzeug mit anderen teilen wollte?

Dies sind Augenblicke, in denen der Geist jemanden, selbst ein Kind, dazu bewegen kann, rechtschaffen zu handeln.

Zusätzlich wurde Hyrum Smith gesagt, daß der Geist uns dazu führt, „gerecht zu richten". Das Richten ist unvermeidlich, doch müssen wir uns davor hüten, andere ständig zu richten. Vor jeder Entscheidung, die wir treffen, müssen wir ein Urteil fällen. Haben Sie schon einmal einen Streit Ihrer Kinder geschlichtet und den Frieden wiederhergestellt? Haben Sie schon einmal erfahren, daß Ihre Meinung von einem Menschen nicht richtig war? Dies sind Beispiele dafür, wie der Geist dazu bewegt, gerecht zu richten.

Unsere Gefühle werden beeindruckt

Mich beeindruckte eines Tages beim Lesen von ‚Lehre und Bündnisse' eine Aussage: „Denn dieses (Thema) scheint meine Gedanken am stärksten zu beanspruchen und meine Gefühle am meisten zu beeindrucken." (LuB 128:1.) Ich erkannte, daß dies eine weitere Möglichkeit ist, durch die der Heilige Geist auf uns wirkt.

Obwohl Joseph Smith von seinen Feinden verfolgt wurde und viele Schwierigkeiten hatte, bewegte ihn das Thema der Taufe für die Toten. Seine Erfahrung unterscheidet sich von der, in der der Geist den Verstand erleuchtet und das Herz mit Freude erfüllt. Es mag ein Thema oder ein Gedanke sein, worüber wir immer wieder nachdenken müssen, bis wir es besser verstehen.

Diese Art von Inspiration führte oftmals zu Offenbarungen, wie im Fall der Taufe für die Toten. Abschnitt 76 (siehe Vers 15-19), Abschnitt 138 (siehe Vers 1-11) und die Amtliche Erklärung Nr. 2 (siehe die Einleitung dazu) sind gegeben worden, nachdem die Propheten, die sie empfangen haben, sich einige Zeit Gedanken über bestimmte Themen gemacht hatten.

Der Geist drängt

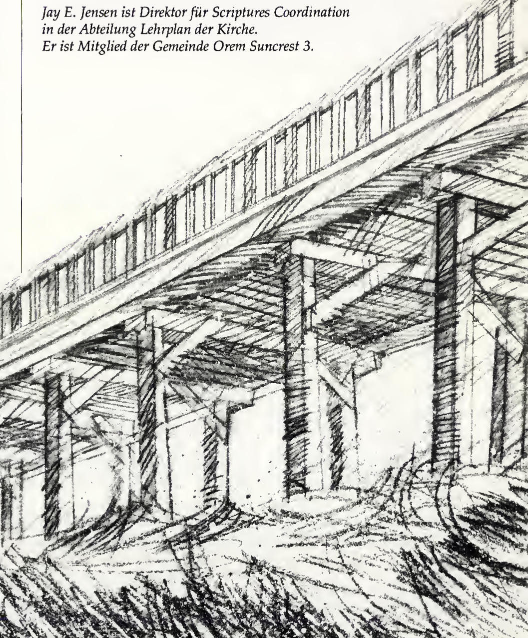
Eine andere Wirkungsweise des Geistes ist das Drängen. Als die bösen Bewohner von Ammoniha die Gläubigen ins Feuer warfen, machte Amulek den Vorschlag, daß er und Alma die Macht Gottes, die mit ihnen war, gebrauchen sollten, um den Flammen Einhalt zu gebieten. Aber Alma erwiderte: „Der Geist drängt mich, meine Hand nicht auszustrecken; denn siehe der Herr nimmt sie zu sich auf in Herrlichkeit; und er läßt zu, daß die Menschen dies tun . . ., damit die Richtersprüche, die er in seinem Grimm über sie aussprechen wird, gerecht seien." (Alma 14:11.) Der Herr hielt Alma davon ab, etwas zu tun, was seinem Plan nicht entsprach.

Zwei Missionare erzählten, sie seien eines Abends eine bekannte Landstraße entlanggegangen, hätten aber plötzlich das Gefühl gehabt, sie sollten nicht weiter in die Richtung gehen. Sie hätten daher ihre Richtung geändert und seien einen anderen Weg nach Hause gegangen. Am nächsten Tag wunderten sie sich darüber, daß sie dazu gedrängt worden waren, anzuhalten. Sie gingen also, diesmal am Tage, zu der Stelle zurück, wo sie angehalten worden waren, und fanden heraus, daß wenige Meter davon entfernt eine Brücke eingestürzt war. Dies sind nur einige Beispiele dafür, wie der Geist einen Menschen dazu drängt, etwas zu tun. Wir sollten uns aber auch dessen bewußt sein, daß uns der Geist nicht nur manchmal dazu drängen kann, etwas Bestimmtes zu tun, sondern daß er uns auch vor bestimmten Handlungen warnt.

Es gibt noch andere Möglichkeiten, wie der Heilige Geist sich in unserem Leben kundtut. Er kann einen anderen inspirieren, uns zu helfen (siehe LuB 1:38; 46:29). Wir können durch ihn gewisse Gaben, Fähigkeiten oder Erkenntnis erhalten (siehe LuB 46:9-29). Durch ihn können wir auch an etwas erinnert werden (siehe Johannes 14:26).

Wir brauchen nicht zu meinen, daß der Heilige Geist sich nur auf dramatische oder spektakuläre Weise kundtut. Der Herr gewährt den Mitgliedern seiner Kirche das Recht, den Heiligen Geist mit sich zu haben. Durch diese großartige Gabe erkennen wir, wenn wir würdig sind, daß der Geist auf verschiedene Weise auf uns wirkt. Wir sollten erkennen, wie oft uns der Geist doch inspiriert, und daran arbeiten, diese besondere Gemeinschaft zu vertiefen. □

Jay E. Jensen ist Direktor für Scriptures Coordination in der Abteilung Lehrplan der Kirche. Er ist Mitglied der Gemeinde Orem Suncrest 3.





Bei Tageslicht entdeckten die beiden Missionare, warum sie am Abend zuvor das Gefühl hatten, auf der ihnen bekannten Straße nicht weiter gehen zu sollen.

ICH HABE EINE FRAGE

Fragen zum Evangelium, die von allgemeinem Interesse sind.
Die Antworten sind als Anleitung, nicht aber als offizielle Aussage seitens der Kirche zu betrachten.

Wie lange brauchte Joseph Smith dazu, das Buch Mormon zu übersetzen?



John W. Welch ist Professor der Rechtswissenschaft an der J. Reuben Clark Law School der Brigham-Young-Universität und Präsident der Foundation for Ancient Research and Mormon Studies.

Es ist erstaunlich, daß Joseph Smith für die Übersetzung des Buches Mormon nur etwa fünfundsechzig Arbeitstage benötigte. Es gibt sehr gut erhaltene Hinweise dazu, wieviel Zeit die Übersetzung des Buches in Anspruch nahm. Viele von einander unabhängige Aussagen von Zeugen bestätigen dies.

Nahezu alles, was wir heute als das Buch Mormon kennen, wurde zwischen dem 7. April und dem 30. Juni 1829 übersetzt. Davor hatte Joseph Smith in der Zeit vom 12. April bis 14. Juni 1828 einhundertsechzehn Seiten übersetzt, die Martin Harris verlor, als er sie auslieh, um sie Familienangehörigen zu zeigen. Dazu kommt noch, daß Joseph Smith im März 1829 ein paar Seiten übersetzte, wobei seine Frau ihm als Schreiberin diente, bis ihm geboten wurde „eine Zeitlang" einzuhalten (LuB 5:30).

Zu der Zeit war Joseph Smith in Harmony in Pennsylvanien. Etwa einhundertsechzig Kilometer weiter wohnte Oliver Cowdery in Palmyra bei der Familie Smith, wo er dem Vater von Joseph Smith viele Fragen über die Platten stellte, von denen das Buch Mormon übersetzt wurde. 1832 berichtete Joseph Smith davon, daß der Herr auf die Gebete Oliver Cowderys Antwort gegeben hätte, indem er ihm erschien und „ihm (Oliver Cowdery) in einer Vision die Platten zeigte, die Wahrheit des Werkes bestätigte und ihm zeigte, was der Herr zu tun beabsichtigte" (Dean Jessee, *The Personal Writings of Joseph Smith*, Seite 8).

Wie in einem Brief von Joseph Smiths Mutter aus dem Jahre 1847 berichtet wird, betete Joseph Smith um Hilfe. Als Antwort auf sein Beten versicherte ihm ein Engel, in wenigen Tagen werde ein Schreiber kommen.

Oliver Cowdery kam am 5. April 1829 gerade bei Sonnenuntergang in Harmony an. Am Dienstag, dem 7. April, fing Joseph Smith wieder an zu übersetzen, und Oliver Cowdery diente ihm als Schreiber. Historische und textliche Untersuchungen ergeben, daß sie wahrscheinlich mit dem Buch Mosia begannen, wo Joseph Smith zuvor aufgehört hatte. Somit begann der Prophet Joseph Smith seine Übersetzung in der *Mitte* des Buches; es ist wahrscheinlich, daß er erst später – im Juni – mit 1 Nephi und 2 Nephi begann. Dennoch hat das Buch einen logischen Aufbau, denn die historischen und doktrinären Details aus 1 und 2 Nephi stimmen mit dem übrigen Buch überein.

Bis zum 15. Mai 1829 hatte Joseph Smith die Bücher Mosia, Alma und Helaman und den Bericht des Wirkens Christi unter den Nephiten in 3 Nephi übersetzt. Es war der Bericht über das Wirken des Erretters – wahrscheinlich insbesondere 3 Nephi 11:22-27 –, der Joseph Smith und Oliver Cowdery dazu führte, den Herrn über die Vollmacht zur Taufe zu befragen. Dies wiederum führte dann am selben Tag zur Wiederherstellung des Aaronischen Priestertums und wenig später zur Wiederherstellung des Melchisedekischen Priestertums.

Bis Ende Mai hatten sie die Bücher 4 Nephi, Mormon, Ether, Moroni und die Titelseite, die auf der letzten Platte der Platten Mormons zu finden war, übersetzt. David Whitmer kam um diese Zeit nach Harmony. In der ersten Juniwoche fuhren David Whitmer, Oliver Cowdery, Joseph Smith und wahrscheinlich auch Emma Smith mit dem Pferdewagen 160 Kilometer nach Fayette in New York zu Peter Whitmer. Am 11. Juni 1829 wurde am Bundesgericht für den westlichen Distrikt von New York das Copyright eingetragen. Der Antrag für das Copyright enthielt den gesamten Text der Titelseite als rechtsgültige Inhaltsbeschreibung des Buches. Somit ist erwiesen, daß die Titelseite bis zu diesem Zeitpunkt schon übersetzt war.

Nachdem Joseph und Emma Smith und Oliver Cowdery sich in Fayette niedergelassen hatten, wurde mit der Übersetzung fortgefahren. Oliver Cowdery und John Whitmer fungierten als Schreiber, und hier wurde mit dem Anfang des heutigen Buches Mormon, nämlich 1 Nephi und 2 Nephi, begonnen. Etwa um den 20. Juni kam man zu 2 Nephi 27:12, was dazu führte, daß den drei und den acht Zeugen im Juni 1829 die Platten gezeigt wurden. Bis Ende Juni war die Übersetzung fertig, und man begann, einen Verleger zu suchen.

Die Übersetzung war eine erstaunliche Leistung. Sie wurde in fünfundachtzig Tagen – vom 7. April bis 30. Juni – fertiggestellt. Zusätzlich zu der Übersetzung mußten Joseph und seine Schreiber in dieser Zeit auch noch anderes tun. Sie mußten sich die Zeit nehmen, zu essen, zu schlafen und Arbeit zu finden (einmal brauchten sie Geld, als die Vorräte verbraucht waren) und das Aaronische und das Melchisedekische Priestertum zu empfangen.

Sie mußten mindestens einmal (wahrscheinlich zweimal) nach Colesville in New York – etwa achtundvierzig Kilometer entfernt – reisen, um Hyrum und Samuel Smith zu bekehren und zu taufen; sie mußten von Harmony nach Fayette reisen, um das Copyright für das Buch Mormon zu sichern; sie brauchten Zeit, um in der Nähe von Fayette ein paar Tage zu predigen und einige Menschen zu taufen, um geistige Kundgebungen mit den drei und acht Zeugen zu haben und um Vorkehrungen für die Veröffentlichung des Buches Mormon zu treffen.

Damit bleiben nur etwa fünfundsechzig oder weniger Arbeitstage, an denen der Prophet und die Schreiber an der Übersetzung arbeiten konnten. Das bedeutet, daß im Durchschnitt pro Tag acht Seiten zu übersetzen waren. Bei dem Arbeitstempo brauchten sie für 1 Nephi nur eine Woche und für die Rede König Benjamins nur eineinhalb Tage. Wenn man bedenkt, wie kompliziert, in sich geschlossen, deutlich, kunstfertig, genau und tiefgründig das Buch Mormon ist, dann ist die Übersetzung des Propheten Joseph Smith fürwahr eine großartige Leistung. Einige Jahre später bezeugte Oliver Cowdery: „Das waren unvergeßliche Tage – dazusitzen und einer Stimme lauschen zu dürfen, die unter der Eingebung des Himmels sprach, das erfüllte mein Herz mit tiefster Dankbarkeit! Tag für Tag, ohne Unterbrechung, schrieb ich immerfort nieder, was von seinen Lippen fiel, als er . . . das Buch Mormon übersetzte.“ □

VERLORENE WAHRHEIT WIEDERHERGESTELLT

2. Teil: Was wir über Jesus Christus nicht wüßten, wenn wir das Buch Mormon nicht hätten.

Gilbert W. Scharffs

In dieser dreiteiligen Serie schildert Gilbert W. Scharffs, ein Institutslehrer, was uns das Buch Mormon zusätzlich an Erkenntnis über den Erretter vermittelt. In seinem letzten Artikel hat er darüber geschrieben, daß wir jetzt mehr über das Sühnopfer des Herrn und über die allgemeine Auferstehung aller Menschen wissen und was das für uns bedeutet. In diesem Artikel spricht Bruder Scharffs nun darüber, was uns das Buch Mormon über die alles umfassende Liebe des Herrn mitteilt.

8. *Die Liebe des Herrn erstreckt sich auf alle Rassen und Völker.* Die Bibel weist darauf hin, daß die Bündnisse des Evangeliums für alle Völker sind, doch das Buch Mormon beseitigt alle Unklarheiten darüber, ob der Herr ein Volk mehr als ein anderes liebt. Nephi lehrt: „(Der Herr) lädt sie alle ein, zu ihm zu kommen und an seiner Güte teilzuhaben; und er weist niemanden ab, der zu ihm kommt – schwarz oder weiß, geknechtet oder frei, männlich oder weiblich; und er gedenkt der Heiden; und alle sind vor Gott gleich, die Juden ebenso wie die Andern." (2 Nephi 26:33.)

9. *Der Einfluß des Erretters ist so groß, daß er das Gewissen des Menschen erleuchtet.* Die meisten erkennen an, daß der Mensch zwischen Gut und Böse unterscheiden kann; doch viele fragen sich, was das Gewissen eigentlich ist. Moroni schrieb das nieder, was sein Vater lehrte: „Jedem Menschen ist der Geist Christi gegeben, damit er Gut von Böse unterscheiden könne." (Moroni 7:16.) Daß das Gewissen durch das Licht Christi erleuchtet wird, verleiht der Rolle und der Aufgabe des Herrn Jesus Christus eine neue Dimension.

10. *Um ein überzeugter Nachfolger Christi zu werden, müssen wir die Möglichkeit haben, ihn abzulehnen.* Wie schwer ist es eigentlich, eine Entscheidung zu treffen, wenn keine andere Möglichkeit offensteht? Die Entscheidungsfreiheit ist wichtig, wenn es um Treue geht. Lehi sagt: „Denn es muß notwendigerweise so sein, daß es in allem einen Gegensatz gibt. Wäre es nicht so, . . . dann könnte weder Rechtschaffenheit noch Schlechtigkeit zustande gebracht werden, weder Heiligkeit noch Elend. . . .

Darum hat der Herr Gott es dem Menschen gewährt, selbständig zu handeln. Der Mensch könnte aber sein Handeln nicht selbst bestimmen, wenn er nicht von dem einen oder dem anderen angezogen würde." (2 Nephi 2:11,16.)

11. *Die Stärke und Freiheit Amerikas hängt davon ab, wie die Bewohner Jesus Christus dienen.* Eines der Hauptthemen im Buch Mormon ist: Wenn es den Bewohnern Amerikas gutgehen soll, müssen sie dem Herrn dienen. Moroni erklärt: „Welche Nation auch immer es (das verheißene Land der Völker des Buches Mormon) besitzt, die wird frei sein von Knechtschaft und von Gefangenschaft und von allen anderen Nationen unter dem Himmel, wenn sie nur dem Gott des Landes dienen will, nämlich Jesus Christus." (Ether 2:12.)

Das Buch Mormon zeigt uns, wie zwei alte amerikanische Kulturen vernichtet wurden, weil sie sich gegen die Lehren Christi auflehnten. Das heutige Volk in diesem verheißenen Land muß sich dies vor Augen halten: Wenn es sich weigert, dem Herrn zu folgen, wird es auch vernichtet werden.

12. *Die Quelle wahrer Freiheit für jeden Menschen und jedes Volk ist Jesus Chritus.* Das Buch Mormon lehrt diesen Grundsatz. König Benjamin lehrt: „Darum seid ihr aus (Christus) geboren und seine Söhne und Töchter geworden.

Und unter diesem Haupt seid ihr befreit worden, und es gibt kein anderes Haupt, wodurch ihr befreit werden könnt." (Mosia 5:7,8.)

Del Parson



Diese Art von Freiheit kommt auf zweierlei Weise zustande: Erstens dadurch, daß unser Erlöser die Folgen des Falls (und des Todes) überwindet, so daß wir wieder leben werden, und zweitens dadurch, daß wir die versklavenden Folgen der Sünde überwinden, indem wir Christus anerkennen und ihm nachfolgen. Lehi lehrt: „Darum sind die Menschen frei, . . . sich durch den großen Vermittler aller Menschen Freiheit und ewiges Leben zu wählen." (2 Nephi 2:27.)

13. *Sowohl die Gnade Jesu Christi als auch die guten Werke (hierbei ist Christus das Vorbild) sind im Erlösungsplan notwendig.* Die Heiligen der Letzten Tage brauchen sich nicht darüber zu wundern, daß andere Christen die Gnade so sehr betonen, was manchmal so weit geht, daß die guten Werke nicht viel gelten. Das Buch Mormon sagt uns, daß beides notwendig ist. Der Begriff Gnade wird im Buch Mormon des öfteren erwähnt. Als Lehi mit seinem Sohn Jakob sprach, machte er deutlich, wie wichtig die Gnade für die Errettung ist: „Kein Fleisch (kann) in der Gegenwart Gottes wohnen außer durch das Verdienst und die Barmherzigkeit und die Gnade des heiligen Messias, der sein Leben gemäß dem Fleische niederlegt." (2 Nephi 2:8.) Nephi lehrte auch, „daß wir durch Gnade errettet werden – nach allem, was wir tun können" (2 Nephi 25:23).

Wenn man auf die Barmherzigkeit Christi vertraut, so gibt dies keinen Anlaß dazu, die Wichtigkeit der guten Werke zu mindern. Jesus Christus wies seine Jünger in Amerika an, seine Werke zu tun: „Ihr wißt, was ihr in meiner Kirche tun müßt; denn die Werke, die ihr mich habt tun sehen, die sollt ihr auch tun . . . darum: Wenn ihr dies tut, seid ihr gesegnet, denn ihr werdet am letzten Tag emporgehoben werden." (3 Nephi 27:21,22.)

Jesus Christus ist auf jeden Fall der Mittelpunkt, ob es um die Gnade Gottes geht, nämlich das, was er für uns getan hat, das wir nicht selbst für uns hätten tun können, oder um Gottes Werke, denen wir nacheifern müssen.

14. *Das Buch Mormon bestätigt die Richtigkeit der Bibel in bezug auf Christus.* Der Bericht der Juden wird von vielen angegriffen. Sie lehnen nicht nur die Aussagen der Bibel bezüglich des Herrn Jesus Christus ab, sondern sie stellen auch die Verfasser und die historische Richtigkeit vieler Bücher in Frage. Das Buch Mormon jedoch bestätigt die Richtigkeit der Bibel. Es bestätigt den Dienst und die Lehren Christi, wie sie in der Bibel niedergeschrieben sind, und bezeugt, daß Jesaja, Maleachi und Johannes die Verfasser der Bücher sind, die ihren Namen tragen.

15. *Der Gott des Alten Testaments ist Jesus Christus.* Die Macht Christi geht weit über das hinaus, was die meisten Menschen wissen. Ein Großteil der Menschheit weiß noch nicht einmal, daß der Gott des Alten Testaments Jesus Christus ist. In den heutigen Ausgaben dieses alten Berichts erscheint sein Name nicht.

Den Bewohnern Amerikas erklärte Jesus: „Ich bin es, der das Gesetz gegeben hat, und ich bin es, der mit meinem Volk Israel den Bund gemacht hat." (3 Nephi 15:5.) Jakob lehrte, daß seine Vorfahren in Palästina „an Christus geglaubt und den Vater in seinem Namen angebetet (haben)" (Jakob 4:5). Nephi lehrte, daß der Gott Abrahams und Isaaks und Jakobs auf das Kreuz emporgehoben werden würde (siehe 1 Nephi 19:10).

16. *Der Geist Jesu Christi im vorirdischen Dasein glich seinem sterblichen Körper.* Die Diskussion unter den meisten Christen über das Wesen Jesu Christi, bevor dieser seinen sterblichen Körper erhielt, ist noch nicht beigelegt. Einige von ihnen fragen sich, ob Jesus Christus vor seiner irdischen Geburt überhaupt ein Dasein hatte. Mehr als zweitausend Jahre vor seinem irdischen Wirken erschien Christus einem Propheten des Buches Mormon, den wir als den Bruder Jareds kennen, und erklärte: „Dieser Körper, den du jetzt siehst, ist der Körper meines Geistes; . . . und so, wie ich dir erscheine, da ich im Geist bin, so werde ich meinem Volk im Fleische erscheinen." (Ether 3:16.)

Manche der Propheten im Alten Testament, die Jahwe sahen, benutzen Äußerungen wie „Aug in Auge". Das Ereignis mit dem Bruder Jareds macht deutlich, daß diese Äußerungen nicht bildlich zu verstehen sind (siehe Exodus 33:11; Jesaja 6:1). □

(Wird fortgesetzt)

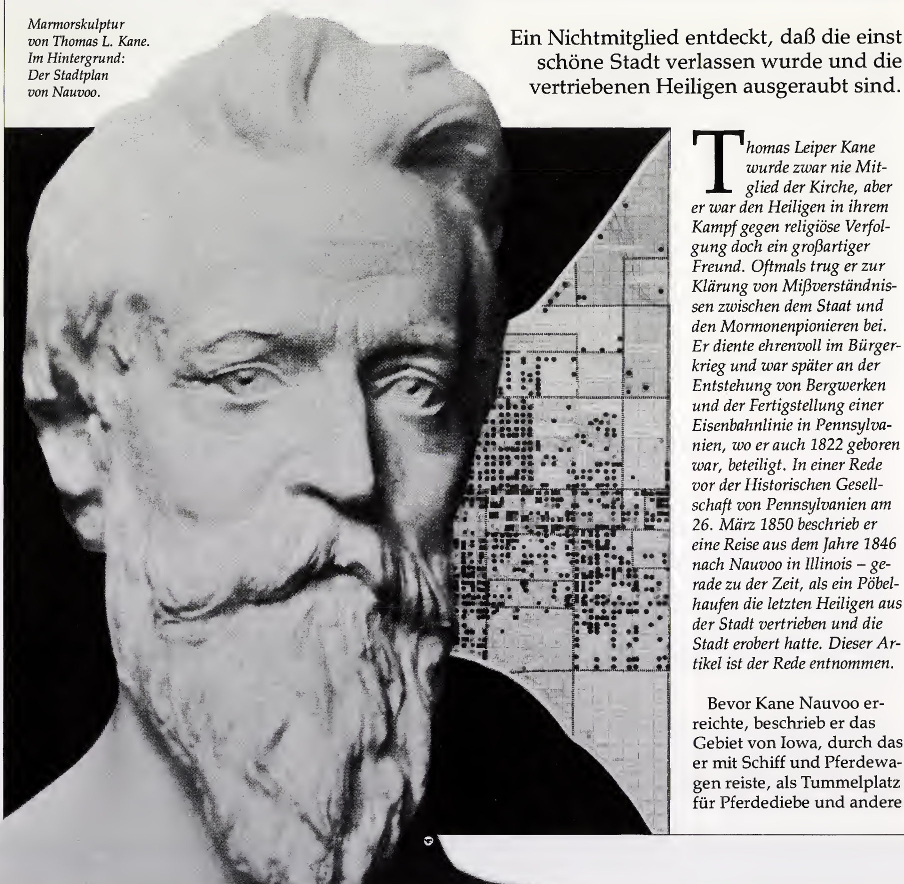
Gilbert W. Scharffs ist Lehrer am Religionsinstitut der Kirche an der University of Utah in Salt Lake City.

DIE LEEREN STRASSEN VON NAUVOO

Thomas L. Kane
(1822-1883)

Marmorskulptur von Thomas L. Kane. Im Hintergrund: Der Stadtplan von Nauvoo.

Ein Nichtmitglied entdeckt, daß die einst schöne Stadt verlassen wurde und die vertriebenen Heiligen ausgeraubt sind.



Thomas Leiper Kane wurde zwar nie Mitglied der Kirche, aber er war den Heiligen in ihrem Kampf gegen religiöse Verfolgung doch ein großartiger Freund. Oftmals trug er zur Klärung von Mißverständnissen zwischen dem Staat und den Mormonenpionieren bei. Er diente ehrenvoll im Bürgerkrieg und war später an der Entstehung von Bergwerken und der Fertigstellung einer Eisenbahnlinie in Pennsylvanien, wo er auch 1822 geboren war, beteiligt. In einer Rede vor der Historischen Gesellschaft von Pennsylvanien am 26. März 1850 beschrieb er eine Reise aus dem Jahre 1846 nach Nauvoo in Illinois – gerade zu der Zeit, als ein Pöbelhaufen die letzten Heiligen aus der Stadt vertrieben und die Stadt erobert hatte. Dieser Artikel ist der Rede entnommen.

Bevor Kane Nauvoo erreichte, beschrieb er das Gebiet von Iowa, durch das er mit Schiff und Pferdewagen reiste, als Tummelplatz für Pferdediebe und andere



Gesetzeslose. Er schilderte, daß er es leid wurde, „ständig . . . schmutzige Vagabunden und faule Siedler (zu sehen), die mit träger Hand aus dem Land nichts gemacht, sondern es verunziert hatten".

Ich fuhr auf meiner Reise den letzten Hügel hinunter, als sich mir ein erstaunlicher Anblick bot, der das genaue Gegenteil darstellte. Von einer Krümmung des Flußlaufs halb umschlossen, ruhte eine schöne Stadt im frischen Morgenlicht. Die schmucken Häuser, in kühle grüne Gärten gebettet, zogen sich einen stattlichen, kuppelförmigen Hügel hinan, der von einem prächtigen Marmorbau gekrönt war; der konische Turm glänzte weiß und golden in der Sonne. Die Stadt erstreckte sich über mehrere Meilen, und im Hintergrund lagen wohlgepflegte Felder. Die unverkennbaren Anzeichen von Fleiß, Unternehmungsgeist und verfeinertem Wohlstand verliehen der Szenerie eine einzigartige, eindrucksvolle Schönheit.

Kane beschaffte sich ein Ruderboot und setzte auf die andere Seite des Flußes zum Hauptkai der Stadt über

Ich fand keine Menschenseele vor. Ich sah mich um, und niemand war da. Nichts rührte sich, doch konnte ich die Fliegen summen und die kleinen Wellen sich am flachen Ufer brechen hören. Ich ging durch die verlassenen Straßen. Die Stadt lag wie im Traum da, wie unter einer Verwünschung, die ihr Einsamkeit auferlegt hatte. Ich fürchtete beinahe, sie aufzuwecken; denn offensichtlich hatte sie noch nicht lange geschlafen. Noch wuchs kein Gras auf den gepflasterten Wegen, noch hatte der Regen die Fußspuren im Sand nicht ausgelöscht.

Kane ging durch Werkstätten, wo Holz, Leder und Eisen aufgeschichtet auf die Verarbeitung warteten. Das Werkzeug lag dort, wo die Handwerker es zurückgelassen hatten. Dann ging er in gepflegte Gärten und begutachtete dort Obst, Gemüse und Blumen und trank schließlich aus einem Brunnen.







„Die Schlacht von Nauvoo" von C. C. A. Christensen.

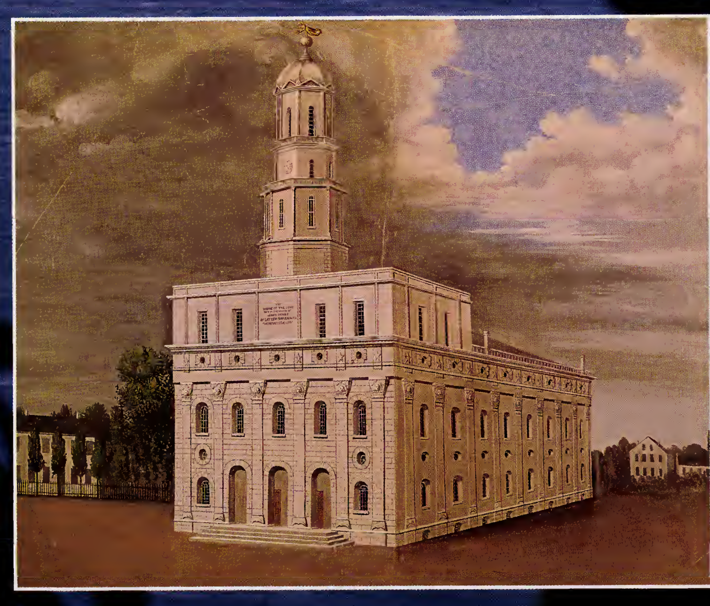
Nauvoo's Times and Seasons *Sammlung, wo diese Zeitung, das Buch Mormon, ‚Lehre und Bündnisse', ein Gesangbuch und verschiedene andere Bücher zwischen 1839 und 1846 veröffentlicht wurden.*

Das Schlafzimmer im Haus von Jonathan Browning. Browning, ein Bekehrter der Kirche, entwickelte eines der ersten automatischen Gewehre.

Die Familie von Joseph Smith mag diese Blockhütte benutzt haben, als sie ihr Wohnhaus, ihr erstes Zuhause in Nauvoo, ausbauten. Die Hütte ist durch die Reorganisierte Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage wieder errichtet worden. Foto von Dick Brown.

Im Hintergrund der Mississippi bei Nauvoo.

„Der Nauvoo-Tempel" von C. C. A. Christensen.



Niemand rief mir aus einem der geöffneten Fenster zu, auch kam kein Hund bellend angesprungen. Ich hätte vermuten können, daß sich die Menschen in den Häusern versteckten, doch die Türen waren geöffnet. Als ich ängstlich durch die Tür ging, fand ich kalte Asche im Herd; ich ging auf Zehenspitzen, um auf dem kahlen Fußboden entstehende Geräusche zu vermeiden.

Im Außenbezirk der Stadt lag der Friedhof. Dort war nichts davon zu sehen, daß hier die Pest gewütet hätte, noch unterschied er sich groß von irgendeinem protestantischen Friedhof in Amerika. Einige der Gräber waren frisch; einige der Grabsteine waren erst vor kurzem gesetzt worden, und die Angaben darauf waren neueren Datums. . . .

Kane berichtete davon, daß das Getreide auf den Feldern hinter den Häusern zu verderben anfing, da niemand sie aberntete. Während er so in der südlichen Vorstadt umherging, machte er zwei bemerkenswerte Entdeckungen.

Die Häuser, die auf das offene Land hinaussahen, zeigten an ihrem zersplitterten Holzwerk und den bis zum Fundament zerrissenen Mauern die Spuren einer Kanonade, die erst kürzlich stattgefunden haben mußte, und dann sah ich, daß in und neben dem prachtvollen Tempel, dem meine besondere Bewunderung gegolten hatte, bewaffnete Mannschaften untergebracht waren, umgeben von Gewehrpyramiden und etlichen schweren Kanonen. Diese Männer riefen mich an und wollten wissen, wer ich sei und was ich wolle und wieso ich es überhaupt gewagt hätte, ohne schriftliche Erlaubnis ihres Führers über den Fluß zu kommen.

Die Männer standen mehr oder weniger unter dem Einfluß von Feuerwasser, aber als ich mich als durchreisender Fremdling zu erkennen gab, bemühten sie sich sehr, einen guten Eindruck auf mich zu machen. Sie erzählten mir die Geschichte der toten Stadt – daß dies ein bekannter Industrie- und Handelsort mit einer Bevölkerung von mehr als zwanzigtausend Menschen gewesen sei, daß sie, die Bewaffneten, mehrere Jahre lang mit den Einwohnern Krieg geführt hätten und erst vor wenigen Tagen erfolgreich gewesen seien, nämlich in einem Gefecht in der zerstörten Vorstadt, und daß sie danach die Einwohner mit Waffengewalt vertrieben hätten. Die Verteidigung sei sehr hartnäckig gewesen, doch am dritten Tag der Kanonade sei sie zusammengebrochen. Sie rühmten sich, besonders in dieser Schlacht, wie sie es nannten, ihrer Tapferkeit wegen. Ich bemerkte jedoch, wenn es um Einzelheiten ging, stimmten sie nicht überein. Soweit ich mich erinnern kann, ging es in einem Beispiel darum, daß man einen Vater und seinen fünfzehnjährigen Sohn erschlagen hatte, sie hatten noch nicht lange in der Stadt gewohnt. Diese beiden, so gab man mir zu verstehen, hätten einen untadeligen Charakter gehabt.

Man zeigte Kane die massiven Mauern des merkwürdigen Tempels, den die Eroberer verwüstet hatten. Man zeigte ihm einige Besonderheiten des Gebäudes, so zum Beispiel das Taufbecken, ein großes und tiefes Bassin aus Marmor, das auf zwölf Ochsen aus Marmor ruhte.

Man erlaubte mir auch, auf den Turm hinaufzusteigen und die Stelle zu besichtigen, wo am vergangenen Sonntag der Blitz eingeschlagen hatte. Von dort aus sah ich, soweit das Auge reichte, im Osten und Süden verlassene Farmen liegen. Neben der Narbe, die der göttliche Zorn in Form eines Blitzes zurückgelassen hatte, sah ich im hellen Tageslicht Speisereste, leere Schnapskrüge, zerbrochene Trinkgefäße liegen . . .

Die Nacht war schon angebrochen, als ich über den Fluß die Rückreise antreten wollte. Nach Sonnenuntergang war ein frischer Wind aufgekommen, und die Wellen schlugen in mein kleines Boot. Ich steuerte einen Punkt an, der höher flußaufwärts war, und landete schließlich an einer Stelle, die mich durch ein schwaches Licht gleichsam dazu einlud.

Hier, nur die Dunkelheit der Nacht deckte sie zu, kein Dach war zwischen ihnen und dem Himmel, stieß ich auf eine Gruppe von mehreren hundert menschlichen Geschöpfen, die von meinen Bewegungen aus unruhigem Schlaf gerissen wurden.

Das schwache Licht, das ihm Führung gab, kam aus einer Laterne, das einer Frau, die einen an Fieber sterbenden Mann pflegte, nur schlecht leuchtete. In der Nähe saßen zwei kleine weinende Mädchen. Kane stellte fest, dies war eine typische Szenerie.

Die Leiden dieser verlassenen Wesen waren fürwahr schrecklich. Hitze und Kälte, die sich mit Tag und Nacht abwechselten, hatten sie ausgezehrt; beinahe alle waren von der einen oder anderen Krankheit befallen. Sie waren dort, weil sie keine Bleibe, kein Krankenhaus, kein Armenhaus, keine Freunde hatten, die ihnen irgend etwas hätten anbieten können. Sie konnten nicht einmal den einfachsten Wunsch der Kranken erfüllen. Sie hatten kein Brot, um den Hunger ihrer Kinder zu stillen. Mütter und Säuglinge, Töchter und Großeltern, sie alle waren nur in Lumpen und Fetzen gekleidet und hatten nicht einmal genug, um die Kranken zuzudecken, denen das Fieber durch Mark und Bein ging.

Dies waren die Mormonen, die dort, im Landkreis Lee, im Staate Missouri, in der vierten Woche des Monats September im Jahr unseres Herrn 1846 am Hunger starben – dies war die Stadt Nauvoo in Illinois. Den Mormonen hatte die Stadt mit all dem schönen Land ringsumher gehört. Diejenigen aber, die ihnen die Pflüge zum Stillstand, ihre Hämmer, Äxte, Weberschiffchen und Triebräder zum Schweigen gebracht hatten, die ihnen das Feuer gelöscht, die Speisen genommen, die Obstgärten verwüstet und Tausende Morgen ungeerntetes Getreide zertrampelt hatten, waren jetzt in ihren Wohnungen, lärmten im Tempel umher, beleidigten mit ihrem aus betrunkenem Munde kommenden Gebrüll die Ohren der Sterbenden.

Die von mir dort am Flußufer entdeckte Gruppe waren jene Mormonen, die als letzte die Stadt verlassen hatten. Sie alle hatten im Jahr zuvor versprochen, ihre Häuser zu verlassen und sich einen anderen Zufluchtsort zu suchen. Es war eine Art Übereinkunft zwischen ihnen und ihren Feinden; und als Beweis ihrer Aufrichtigkeit waren die führenden Ältesten . . . mit ihren Familien im Frühjahr 1846 Richtung Westen gezogen. Als Gegenleistung durften die übrigen Mormonen in ihrem friedlichen Zuhause in Illinois verbleiben, bis ihre Führer mit der Expeditionsgruppe jenseits der Rocky Mountains, in Kalifornien oder sonstwo eine neue Heimstatt gefunden hatten und bis sie die Möglichkeit hatten, ihren Besitz, den sie verlassen mußten, angemessen verkaufen zu können.

Doch der Feind hatte nur darauf gewartet, daß die Aussiedler so weit entfernt waren, daß sie nicht mehr zurückkehren konnten, um sich mit ihnen anzulegen und so hatten die Angriffe gegen die Heiligen, die in Nauvoo zurückgeblieben waren, erneut begonnen.

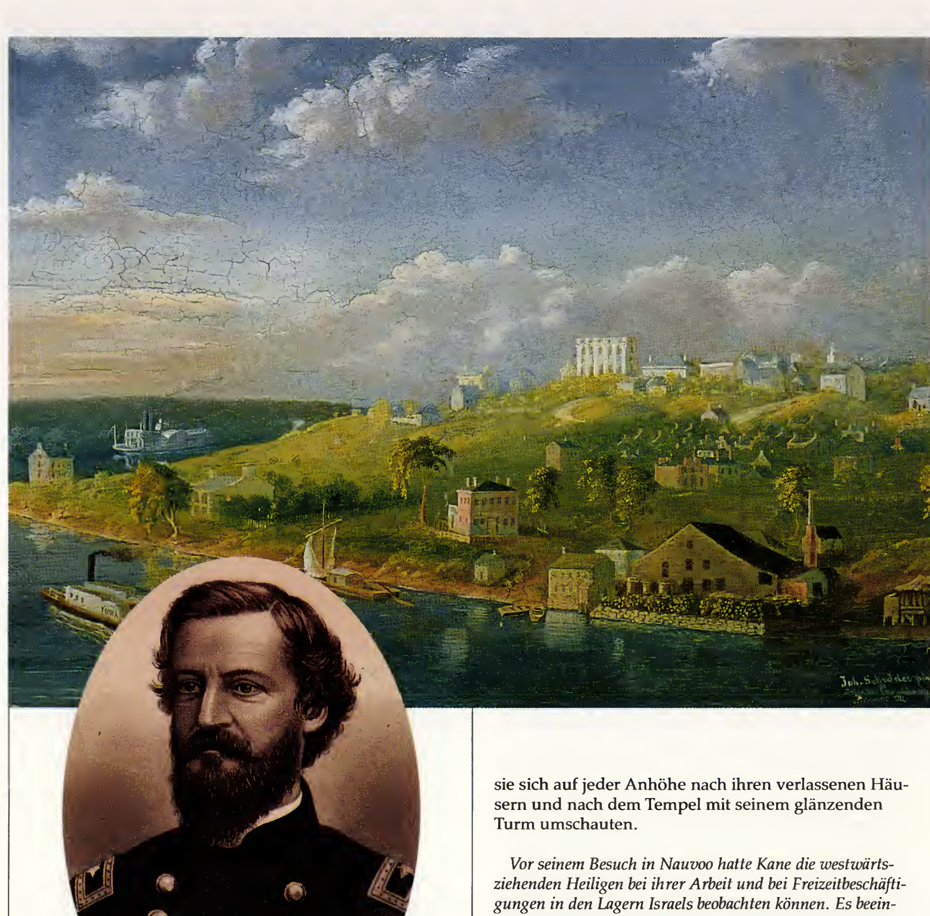
Kane berichtete, die Heiligen, die aufgrund des Abkommens in Nauvoo hätten bleiben dürfen, hätten am Tempel gearbeitet.

Es ist schon eigenartig, doch der Hauptteil der ihnen verbleibenden Zeit wurde der Vollendung ihres . . . schönen Tempels gewidmet. Wahrscheinlich gibt es seit der Zerstreuung der Juden in der Geschichte wohl nicht seinesgleichen, was die Bindung der Mormonen an dieses Gebäude angeht. Seine gebotene Errichtung war für sie eine heilige Pflicht: sie waren stolz darauf, welche Ehre es ihrer Stadt verlieh, als das Gebäude an Glanz zunahm und von Fremden bewundert wurde, wenn sie auf dem Mississippi fuhren. Außerdem hatten sie es aus Liebe errichtet, eine halbe Million Dollar aus ihrem Zehnten und anderen Spenden waren darin enthalten. Es gab kaum eine Frau, die nicht etwas von ihrem Schmuck oder ersparten Geld gegeben hatte. Die Ärmsten unter den Männern gaben ein Zehntel des Jahres von ihrer Zeit für die Errichtung der Mauern; . . . Und obwohl die Feinde unbarmherzig mit ihnen umgingen, hatte man mit dem Abwehren der Schwertschläge Erfolg, bis man die Vergoldung des Engels und der Posaune auf der Spitze des Turmes fertiggestellt hatte.

Der fertiggestellte Tempel wurde im Mai 1846 geweiht. Als die heiligen Handlungen der Weihung beendet waren, entnahmen die Heiligen dem Gebäude alles, was wertvoll war und was vom Pöbel entweiht werden konnte.

Bei Nacht fuhr man mit der Arbeit fort; und als der Morgen des nächsten Tages anbrach, waren alle Ornamente und Möbel, über die gespottet werden konnte, fortgetragen. Außer einigen fest eingebauten Gegenständen, die man nicht entfernen konnte, war das Gebäude bis auf die kahlen Mauern entblößt.

Dieser Tag sah den Fortzug der letzten Ältesten und der größten Gruppe, die zusammen fortging. Die Menschen aus Iowa haben mir erzählt, daß die Heiligen vom Morgen bis zum Abend wie in einer endlosen Prozession Richtung Westen zogen. Man sagte, sie schienen nicht entmutigt zu sein, doch man sah, wie

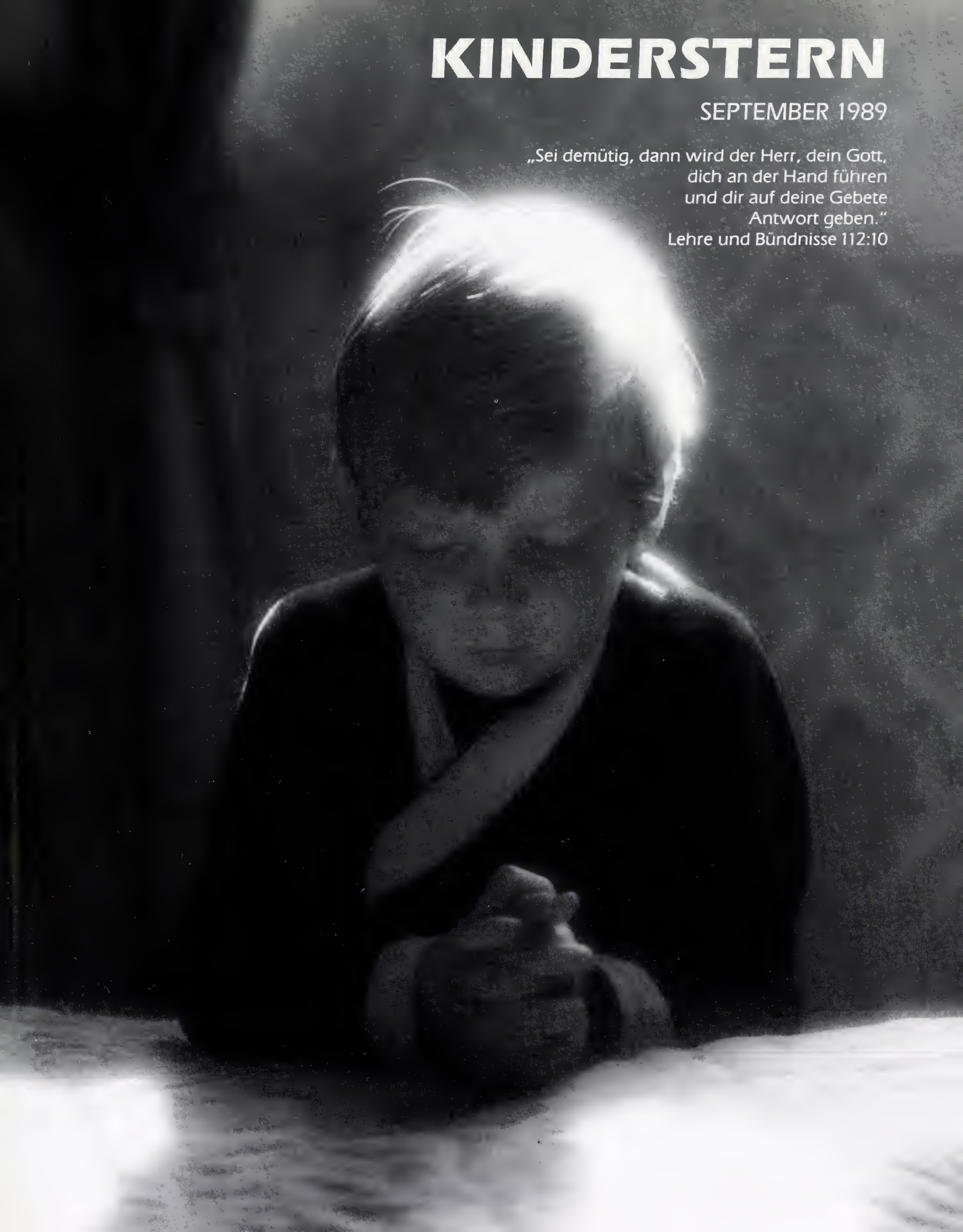


sie sich auf jeder Anhöhe nach ihren verlassenen Häusern und nach dem Tempel mit seinem glänzenden Turm umschauten.

Vor seinem Besuch in Nauvoo hatte Kane die westwärtsziehenden Heiligen bei ihrer Arbeit und bei Freizeitbeschäftigungen in den Lagern Israels beobachten können. Es beeindruckte ihn, daß sie im Zeugnis vom Evangelium ehrlich und aufrichtig waren. Er war erstaunt über die Opfer, die viele gebracht hatten, und über die Liebe, die trotz des Hungers und Leids, das die Heiligen ertragen hatten, in den Lagern herrschte.

In späteren Jahren besuchte er die Heiligen dreimal in Utah, wo man ihn herzlich willkommen hieß. Sein letzter Besuch im Jahr 1877 fand anläßlich des Todes von Brigham Young statt, dessen „meisterlicher Führung", wie er sagte, die Heiligen ihren Wohlstand verdankten. Nur Stunden vor seinem eigenen Tod bat er seine Frau darum, seinen Freunden, den Mormonen, ihnen allen, seinen lieben Freunden, die liebste Botschaft zu senden, die sie nur aufsetzen könne. □

„Nauvoo, Illinois". 1859, etwa dreizehn Jahre nachdem die Heiligen die Stadt verlassen hatten, von John Schröder auf Blech gemalt. Das große weiße Bauwerk auf dem Hügel sind die Außenmauern des entweihten Tempels von Nauvoo, der durch Pöbelhaufen, Sturm und Feuer zerstört wurde.
Thomas L. Kane als Offizier im Bürgerkrieg der Vereinigten Staaten.


KINDERSTERN
SEPTEMBER 1989
„Sei demütig, dann wird der Herr, dein Gott,
dich an der Hand führen
und dir auf deine Gebete
Antwort geben."
Lehre und Bündnisse 112:10

KENNST DU DEINE „GESETZE"?

Vervollständige die folgenden Sätze mit den entsprechenden unten aufgeführten Ergänzungen.

QUIZ

1. Das Gebot und Gesetz für gute Gesundheit ist das __________.
2. Kain übertrat das Gesetz, das lautet: __________.
3. Nicht zu stehlen bedeutet, daß man eines __________ befolgt.
4. Wenn man einen Ball in die Luft wirft, fällt er wieder herunter, und zwar wegen __________.
5. „Du sollst neben mir __________ haben."
6. Eine Feder ist leichter als Stahl, weil es sich hier um ein __________ handelt.
7. Den Heiligen der Letzten Tage ist geboten worden, __________ zu gehorchen, in dem sie leben.
8. Die __________ ist ein Segen für jeden, der die Gesetze des himmlischen Vaters übertreten hat.
9. Das __________ gebietet uns, nicht zu lügen.

a) des Gesetzes der Schwerkraft

b) keine anderen Götter

c) Wort der Weisheit

d) den Gesetzen des Landes

e) Gabe der Umkehr

f) der Zehn Gebote

g) „Du sollst nicht morden."

h) neunte Gebot

i) Naturgesetz

(Antworten: 1 c; 2 g; 3 f; 4 a; 5 b; 6 i; 7 d; 8 e; 9 h)

Julie Young

Agnes M. Pharo

DER BLUMENVERKÄUFER VON MANILA



Gewöhnlich mochte Manuel den Wochenmarkt in Manila. Ihm gefiel das heitere Treiben auf dem Marktplatz. Es gefiel ihm, wie die strahlende Sonne sich an den Blumenkörben, am Muschelschmuck und an der Küste der Manila Bay widerspiegelte. Aber heute war er nicht froh.

„Unsere Nachbarin, *Aling* (Frau) Sion, ist krank und ich muß mich um sie kümmern", hatte seine Großmutter gesagt. „Wir brauchen Geld für das Essen, deshalb müssen die Blumen verkauft werden. Ich habe niemanden außer dir, Manuel, der sie zum Markt bringen kann."

Manuel hatte sich so früh auf den Weg gemacht, daß die Sonne noch nicht einmal über die Bergspitzen schaute. Er ging am kleinen See vorbei, der halb verborgen hinter dichten Bäumen lag. Als er den staubigen Pfad nach Manila erreichte, schloß er sich Gruppen von Menschen an, die riesige Körbe mit Blumen trugen.

Als Manuel so ging, brummte er: „Hoffentlich sieht José mich nicht." José war ein Junge aus Manuels Dorf. José war ein Tyrann, der sich erst kürzlich Manuel zum Verhauen ausgesucht hatte. Manuel schüttelte den Kopf, als könne er damit den Gedanken vertreiben, und machte sich weiter auf den Weg zu Großmutters festem Platz, der sich neben dem von *Aling* Finay befand.

Aling Finay schaute ihn neugierig an. „Bist du heute der Blumenverkäufer?" fragte sie.

Höflich antwortete er: „Großmutter konnte nicht kommen."

„Du mußt die Blumen nett zusammenstellen", sagte *Aling* Finay.

„So, wie sie es tun würde", stimmte Manuel zu.

Er arrangierte die rosa und gelben Tausendschönchen, die herrlichen roten Rosen und die großen weißen Lilien. Dann trat er zurück, um sein Werk zu bewundern. Es sah nicht so gut aus, wie er es sich vorgestellt hatte, aber er wußte auch nicht, wie er es besser machen konnte. Er war sicher, daß *Aling* Finay ihm gewiß geholfen hätte, wenn sie nicht so viel mit ihren Kunden zu tun gehabt hätte. So konnte Manuel nur warten und hoffen, daß jemand bei ihm kaufte.

Als die ersten Sonnenstrahlen auf die Palmendächer des Dorfes fielen, hörte Manuel das Geräusch von Pferdehufen auf dem Kopfsteinpflaster. Männer und Jungen kamen mit Kokusnüßen, Bananen und Holz zum Heizen. José wird wahrscheinlich mit dabei sein! Manuel trat zurück in die Ecke und wünschte, er könnte sich verstecken und das Blumenverkaufen vergessen.

Plötzlich rief *Aling* Finay: „Schau! Da kommt José auf den Platz stolziert. Das bedeutet, jemand bekommt Ärger."

Manuel rutschte das Herz in die Hose. Er sah Josés Grinsen und wußte, daß er ihn entdeckt hatte. Manuel rappelte sich auf. Nur der Gedanke an Großmutters Enttäuschung, wenn er nichts verkaufte, hielt ihn davon ab wegzulaufen.

José hielt direkt vor ihm. „Ho!" spottete er und nahm eine Handvoll Tausendschönchen, riß sie in

Stücke und warf sie auf den Boden. „Schaut, Manuel verkauft Unkraut!"

Manuel wurde zornig, als er daran dachte, wie hart Großmutter gearbeitet hatte, damit die Blumen so schön und kräftig wuchsen. Er vergaß seine Angst und ging auf José zu und rief: „Hör auf!"

„Geh mir aus dem Weg", befahl José und stieß ihn heftig.

Manuel fiel kopfüber auf die Pflastersteine. Er hörte Josés schadenfrohes Lachen, als der Tyrann weiter über den Platz ging. Manuel stand auf und rieb sich die blauen Flecken.

„Dieser José ist schlimm," murmelte *Aling* Finay, und ihre dunklen Augen funkelten. „Aber du hast Glück gehabt. Es hätte viel schlimmer sein können."

Manuel schaute traurig auf sein zerrissenes Hemd. „Mag sein. Hoffentlich kommt er nicht zurück."

Der Tag neigte sich dem Ende zu, und die Schatten wurden immer länger. Schließlich verbarg die Sonne ihr Licht hinter dem Horizont. Manuel war glücklich. Er hatte alle Blumen verkauft, und in seiner Hosentasche klimperten viele Münzen.

Großmutter wird bestimmt glücklich sein, dachte er. *Doch nun muß ich mich beeilen, um noch vor der Dunkelheit zu Hause zu sein.* Plötzlich schauderte Manuel. *Wenn sich nun José irgendwo auf dem Weg verborgen hält!*

Trotz seiner Befürchtungen machte sich Manuel auf den staubigen Weg in sein Dorf. Die Abendluft war nach der Hitze des Tages kühl, und er konnte sie durch sein zerrissenes Hemd spüren, als er dahintrottete.

Manuel kam an dem kleinen See zwischen den Bäumen vorbei, als er plötzlich anhielt, weil er in der Nähe einen Schrei gehört hatte. Er stand regungslos und lauschte. „Vielleicht war es nur der Wind", sagte er schließlich. „Oder ein Vogel, der noch zu später Abendstunde sang."

Dann hörte er es wieder.

„Hilfe!"

Rasch rannte Manuel, um zwischen den tiefhängenden Ästen nachzuschauen. Einige Meter entfernt, sah er, wie sich jemand wild kämpfend an einem Holz im Wasser festhielt.

„José!" keuchte Manuel.

Er zögerte einen Augenblick. Egal was José getan hatte, Manuel wußte, er mußte versuchen, ihn zu retten.

Während Manuel sich das Hemd und die Hose auszog, rief er: „Halte durch! Ich komme."



Mitchell W. Heinz

Es war für Manuel nicht einfach, dem größeren Jungen zu helfen. José war stark und nun kämpfte er wie wild. Beinahe hätte er Manuel mit unter das Wasser gezogen.

Es forderte seine ganze Kraft, aber langsam schaffte er es zum Ufer. Als sie endlich da waren, fielen er und José erschöpft und zitternd nieder.

Nachdem José wieder einigermaßen genug Luft hatte, murmelte er: „Vielen Dank, Manuel."

„Warum bist du baden gegangen, José?" fragte Manuel.

„Es ist doch schon fast dunkel."

José fuhr sich mit den Fingern durch das nasse Haar.

„Meine Füße waren müde. Ich wollte nur ein paar Minuten im Wasser waten, aber dann trat ich in ein tiefes Loch." Er fügte verlegen hinzu: „Ich kann nicht schwimmen. Ein Glück für mich, daß du es kannst."

„Und daß ich zur rechten Zeit vorbeigekommen bin", fügte Manuel hinzu.

José senkte den Kopf. „Ich habe sehr oft unrecht getan. Es gibt viele Menschen, die mich hätten ertrinken lassen."

„Wenn ich das getan hätte, dann hätte ich auch unrecht getan", erwiderte Manuel.

„Ich schäme mich, so gemein gewesen zu sein. Es tut mir leid, daß ich dich geschlagen habe", fuhr José fort. „Du bist mutig. Ich möchte dein Freund werden."

Manuel lächelte und begann sich anzuziehen. „Laß uns gehen, Freund", sagte er, „bis zu unseren Häusern ist es nicht mehr weit. Gehen wir zusammen." □



PRÄSIDENT EZRA TAFT BENSON



Joanne F. Christensen

Präsident Ezra Taft Benson, der dreizehnte Präsident der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, wurde vor neunzig Jahren in Whitney, in Idaho, geboren. Als Junge lernte er Klavier spielen, und er sang sowohl in der Schule als auch im Ort Solos – aber, so sagt er: „Meine Posaune war mir am liebsten!"

Der junge Ezra liebte Pferde und jeden Tag ritt er drei Meilen zu seiner Schule. Er schwamm auch gern, machte mit seiner Familie Ausflüge, spielte gern Baseball und Basketball. Sowohl auf der High School als auch auf dem College gehörte er zu den besten Spielern in seiner Mannschaft.

Als Präsident Benson dreizehn Jahre alt war, wurde sein Vater auf Mission berufen, und er war während der zwei Jahre für die Farm der Familie verantwortlichlich.

Ezra war das älteste Kind in der Familie. Als sein Vater abreiste, hatte Ezra nur sechs Geschwister, aber vier Monate später kam noch ein Kind zur Welt. Die Bensons hatten schließlich elf Kinder.

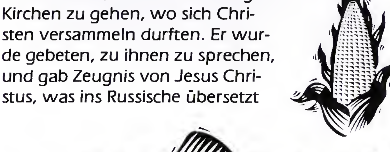


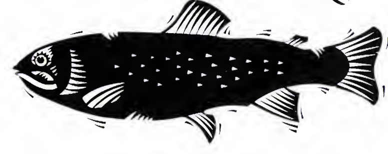
Die Landwirtschaft lag ihm immer am Herzen, und er half anderen Landwirten auf jede mögliche Weise. Als Dwight D. Eisenhower Präsident der Vereinigten Staaten wurde, bat er Ezra Taft Benson Landwirtschafts-

Scott Greer

minister zu werden, und Präsident Benson diente acht Jahre in diesem wichtigen Regierungsamt.

Während eines Besuchs als Landwirtschaftsminister in der Sowjetunion, erhielt Präsident Benson die Erlaubnis, in eine der wenigen Kirchen zu gehen, wo sich Christen versammeln durften. Er wurde gebeten, zu ihnen zu sprechen, und gab Zeugnis von Jesus Christus, was ins Russische übersetzt





wurde. Die Versammelten spürten den Geist und fingen zu weinen an.

Als Junge konnte Präsident Benson es kaum abwarten, auf Mission zu gehen. Er erfüllte als junger Mann in England seine Mission. Später berief man ihn als Präsident der Europäischen Mission. Kurze Zeit nach seiner ersten Mission lernte er Flora Asmussen kennen, und sie heirateten. Sie haben sechs Kinder, vierunddreißig Enkel und fast vierzig Urenkel.

Ezra Taft Benson war immer im Scout-Programm aktiv und hat von den Boy Scouts of America die höchsten Auszeichnungen erhalten.

Nachdem er zweimal als Pfahlpräsident gedient hatte, wurde er 1943 von Präsident Heber J. Grant in das Kollegium der Zwölf berufen. 1985 wurde Ezra Taft Benson Präsident der Kirche. Er fordert uns alle immer wieder auf, das Buch Mormon zu lesen und zu studieren.

Nachdem du diesen Artikel über Präsident Benson gelesen hast, kannst du feststellen, wie viele der folgenden Fragen über sein Leben du beantworten kannst. (Die Antworten findest du im Artikel.)



1. Er ist in ______________, Idaho, geboren.
2. Er diente den Vereinigten Staaten als Minister für ______________.
3. Er ist der ______________ Präsident der Kirche.
4. Seine Frau heißt mit Vornamen ______________.
5. Er fordert jeden auf, das ______________ ______________ zu studieren.
6. Er und seine Frau haben ______________ Kinder.
7. Er erfüllte als junger Mann eine Mission in ______________.
8. Als Landwirtschaftsminister gab er in einer Kirche in der ______________ Zeugnis.
9. Auf der High School und auf dem College war er in ______________ und ______________ Mannschaften ein hervorragender Spieler.
10. Er hat die drei höchsten Auszeichnungen der ______________ of America erhalten.
11. Er wurde von Heber J. ______________ in das Kollegium der Zwölf berufen.
12. Als junger Mann spielte er sehr gern auf seiner ______________ (Musikinstrument).
13. Er ritt auf seinem ______________ zur High School.
14. Als erwachsener Mann wurde er berufen, über die Mission in ______________ zu präsidieren.
15. Er war das älteste von ______________ Kindern.

Becky Morgan und Sally Hanna

DAS MACHT SPASS

FRIEDEN IN AMERIKA


John Scott

Nachdem Jesus Amerika verlassen hatte, bekehrten die Führer der Kirche alle Menschen zur Kirche Christi. Die Menschen lebten zwei Jahrhunderte in Frieden (siehe 4 Nephi). Zeichne einen Kreis um die Worte, die mit Frieden und Glücklichsein zu tun haben.

heilen	Rechtschaffenheit	Kirche Christi
beten	Krieg	schreien
lügen	Fasten	Freude
kämpfen	Segnungen	Zorn
Schwerter	Mit anderen teilen	Stolz



ZEICHENAKTIVITÄT

Mal auf ein Stück Papier etwas, was dir ein Gefühl des Friedens vermittelt. Es könnte ein Regenbogen sein, eine Blume, ein Baum, ein Haustier, ein Freund, die Kirche, die heilige Schrift oder etwas anderes.


Robert A. McKay

DAS BUCH 4 NEPHI

Vervollständige die Sätze, indem du das richtige Wort der unten aufgeführten Liste entnimmst (siehe 4 Nephi).

1. Die ______________ und die ______________ schlossen sich der Kirche Christi an.

2. Die Menschen arbeiteten hart und bauten viele neue ______________________________.

3. Es gab keine ______________ unter dem Volk.

4. Die Führer der Kirche ______________ die Kranken und weckten ______________ auf.

5. Viele Jahre vergingen, und das Volk war ______________.

6. Die Menschen ______________ und hatten viele Kinder.

7. Als das Volk reich wurde, hatten sie nicht mehr alles ______________.

8. ______________ schrieb auf den goldenen Platten und verbarg sie.

9. Dreihundert Jahre nachdem Jesus nach Amerika gekommen war, waren viele der Menschen wieder __________ geworden.

10. Das Volk war glücklich, wenn es die ______________ Gottes befolgte.

Ammaron	Gebote	Lamaniten
heirateten	Städte	schlecht
Tote	gemeinsam	Armen
Nephiten	glücklich	heilten

Antworten: Frieden in Amerika: heilen, Gebet, mit anderen teilen, Freude, Fasten, Kirche Christi, Segnungen, Rechtschaffenheit. Das Buch 4 Nephi: (1) Nephiten, Lamaniten; (2) Städte; (3) Armen; (4) heilten, Tote; (5) glücklich; (6) heirateten; (7) gemeinsam; (8) Ammaron; (9) schlecht; (10) Gebote.

DIE TOCHTER DER ALKOHOLIKERIN

Erma Braack

Das Wunder nahm seinen Anfang, als ich mit meinem Mann und unserem Sohn in die Gegend zog, wo ich als Jugendliche gelebt hatte. Jane*, eine Frau, die nicht der Kirche angehörte und über Jahre hinweg mit dem Alkohol Schwierigkeiten hatte, lebte immer noch dort mit ihrem Mann, ihrer kleinen Tochter und ihrer Mutter. Die Nachbarn waren jahrelang Jane und ihrem Problem aus dem Weg gegangen, indem sie den Umgang mit ihrer Familie mieden.

Ich erinnerte mich seit meiner Schulzeit der



Mitchell W. Heinz

(Der Name von Jane und ihrer Tochter ist geändert worden.)*

Geschichten über Jane, ihre Ausgelassenheit und ihr Trinken, aber ich erinnerte mich auch an ihr Mitgefühl als Krankenschwester. Es war, als sei sie nie zu beschäftigt gewesen, um auch abends zu kommen und zu helfen, wenn jemand Schmerzen litt. Für mich stand fest: sie konnte gar nicht so schlecht sein. Nach all diesen Jahren wollte ich ihre guten Eigenschaften anerkennen und die Gerüchte ignorieren.

Eines Tages erzählte Jane mir von einem Ort, wo Alkoholiker „geheilt" würden. Es war kein leichtes Unterfangen, doch sie entschied sich, alles zu riskieren. Sie wollte lieber sterben, als weiter so zu leben wie bisher.

Doch wurde mir ziemlich rasch bewußt, daß nicht alles Gerüchte waren. Jane war wirklich Alkoholikerin. Wenn sie betrunken war, konnte alles mögliche geschehen. Aber in der übrigen Zeit war sie eine gute Ehefrau, eine vorbildliche Mutter und eine gute Freundin. Es schien, als könne niemand ihr helfen, vom Alkohol loszukommen. Sie war buchstäblich im Begriff, sich zu Tode zu trinken.

Ihre Familie hatte die Hoffnung aufgegeben. Sie akzeptierten sie, sie liebten sie, sie hatten versucht, mit der Situation fertig zu werden, und in ihrer Verzweiflung riefen sie nach Hilfe. Alles, was ich Jane anbieten konnte, waren meine Liebe und meine Freundschaft.

Da Janes Tochter Mary und unser Sohn fast gleich alt waren, begann ich, sie mit in unsere Familienaktivitäten einzubeziehen. Wir nahmen sie mit in die Kirche und zu Ausflügen. Sie blieb auch bei uns, wenn Jane betrunken und somit keine Kontrolle über sich hatte. Ich erinnere mich zum Beispiel an einen Tag, als Jane aus einem Getränkeladen herauskam und in einer großen braunen Papiertüte Schnapsflaschen trug. Als sie mich sah, drückte sie mir sofort Marys Hand in die meine und bat mich, Mary mit nach Hause zu nehmen. Einige Tage lang versuchten Janes Mutter, ihr Mann und ich uns um Mary zu kümmern und ihr den gewohnten Tagesablauf zu erhalten.

Im Lauf der Jahre kam es zwischen unseren Familien zu einer starken Bindung. Ich war erstaunt, wie schnell die kleine Mary die Lehren des Evangeliums aufnahm. Sie brachte das Evangelium Stück für Stück in ihre Familie; als sie drei Jahre alt war, bestand sie auf dem Tischgebet und fügte so Tag für Tag durch Wort und Tat immer etwas hinzu.

Janes Liebe zu Mary, ihr Wunsch, ihr eine gute Mutter zu sein und ihr tiefer Kummer wegen des Alkohols übermannten sie fast. Verzweifelt nahm sie sich vor, sich zu ändern. Eines Tages erzählte sie mir von einem Ort, wo Alkoholiker „geheilt" würden. Es war kein leichtes Unterfangen – viele gaben auf und fielen wieder in ihre Verzweiflung zurück. Jane entschied sich, alles zu riskieren. Sie wollte lieber sterben, als weiter so zu leben wie bisher.

Die Entziehungskur war teuer, aber irgendwie schaffte es ihre Familie, das Geld aufzubringen. Jane war monatelang fort. Später verglich sie diese Zeit mit einer buchstäblichen Hölle voller Pein und Leid.

Während Jane fort war, schrieb ich ihr liebevolle, ermutigende Briefe. Ich unterstrich die Bedeutung des Betens und wie sehr es helfen konnte. Ich wußte nicht, wie sehr ihr ein Brief helfen würde, bis sie ihn Jahre später, fast völlig zerrissen, aus ihrer Handtasche herausnahm und in einer Zeugnisversammlung daraus vorlas.

Jane hatte es geschafft. Sie war eine der wenigen, die wirklich geheilt waren. Durch das ständige Trinken war ihre Gesundheit nahezu ruiniert, doch ihr Geist triumphierte. Sie hatte ihren Kampf gewonnen. Aber es sollte noch mehr kommen.

Eines Tages kam Jane, um mit meinem Mann und mir zu sprechen. Sie erzählte uns, daß sich Mary, nun fast zehn Jahre alt, taufen lassen wolle. Doch die große Überraschung kam, als Jane uns erklärte, daß auch sie sich taufen lassen wolle. Sie wünschte, daß mein Mann für beide die Handlung vollziehen sollte.

Jane und Mary wurden glaubenstreue Mitglieder der Kirche. Kurze Zeit später wurden auch Janes Mann und ihre Mutter Mitglieder. Die Jahre vergingen. Dann stellte Mary mir eines Tages einen jungen Mann vor. Sie wollten heiraten. Sechs Monate später waren Mary und der junge Mann verheiratet, und Janes Familie wurde im Tempel gesiegelt. Das Wunder war perfekt. □

DIE KINDER LEHREN, DEM PROPHETEN ZU FOLGEN

Aus irgendeinem Grund blieb Peter Nordhoff, der gerade durch das Zimmer ging, unvermittelt stehen, als er die Worte aus dem Fernseher vernahm. Die Generalkonferenz wurde gerade übertragen, und seine Frau, die vor kurzem durch eine Freundin in der Kirche wieder aktiv geworden war, schaute zu.

Peter und Adrina Nordhoff waren in der Kirche aufgewachsen und hatten im Tempel geheiratet, aber in den letzten zehn Jahren hatten sie sich nicht sehr um die Kirche gekümmert. Zuerst war es seine Arbeit am Sonntag gewesen. Als sich das geändert hatte, war der Sonntag zum gemeinsamen Erholungstag geworden.

Doch dieser Konferenzsonntag änderte ihr Leben. „Die Worte des Propheten hatten mich angesprochen", sagt Peter Nordhoff. „Durch den Propheten Gottes hatte der Geist Gottes zu mir gesprochen. Es war für mich wie eine zweite Geburt. Als ich dem Propheten zuhörte, wurde mir bewußt, daß ich das tun mußte, was von mir erwartet wurde, wenn ich meine Frau und meine Tochter in der Ewigkeit bei mir haben wollte." Später an dem Tag gingen Peter und Adrina Nordhoff zum Bischof.

„Aus einst nicht so aktiven Mitgliedern wurden sehr rasch übereifrig aktive", erinnert sich Adrina Nordhoff lächelnd.

Ein Beweis der Liebe Gottes

Uns allen können wie den Nordhoffs die Worte der Propheten des Herrn zum Segen gereichen, wenn wir ihnen nur zuhören und ihre Ratschläge befolgen. Wie gesegnet sind wir doch, daß der lebendige Gott seine lebendige Kirche mit lebenden Propheten und lebendigen Schriften wiederhergestellt hat. Einen lebenden Propheten auf Erden zu haben, ist ein Beweis dafür, daß Gott uns liebt und an uns interessiert ist.



Wenn wir vom Propheten der Kirche sprechen, so meinen wir damit den Präsidenten der Kirche, der der Präsident des Hohen Priestertums ist. Von den Mitgliedern der Kirche wird er als „Prophet, Seher und Offenbarer" bestätigt. Ihm sind die „Schlüssel des Reiches" gegeben (siehe LuB 81:2). Der Prophet und seine beiden Ratgeber bilden die Erste Präsidentschaft der Kirche. Wir bestätigen die Mitglieder der Ersten Präsidentschaft und des Rates der Zwölf als Propheten, Seher und Offenbarer.

Elder Bruce R. McConkie erklärt dies so: „Wer berufen ist, über Kollegium, Gemeinde, Pfahl oder eine andere Organisation der Kirche zu präsidieren, soll für die, über die er präsidiert, Prophet sein." Er führt dann aus, daß die Erste Präsidentschaft über alle Präsidentschaften in der Kirche präsidiert und daß sie dies aufgrund ihrer apostolischen Vollmacht tut, da sie „sowohl die Fülle des Priestertums als auch die Schlüssel des Reiches Gottes auf Erden innehat. Der Präsident der Kirche dient in diesem hohen Amt, weil er der dienstälteste Apostel Gottes auf Erden ist. ... (Er) ist der präsidierende Prophet auf Erden und als solcher derjenige, durch den Offenbarung an die Welt ergeht." (*A New Witness for the Articles of Faith*, Seite 348, 350.)

Viele Menschen leben in Finsternis und sind sich des Willens Gottes nicht gewiß. Sie glauben, daß die Himmel verschlossen sind und daß der Mensch mit den weltlichen Herausforderungen alleine fertig werden muß. Doch wir Heiligen der Letzten Tage sind mit dem Wissen gesegnet, daß der Herr uns durch seinen Propheten über das Leben heute unterweist (Amos 3:7).

Die Eltern sollen ihre Kinder dies lehren. Eine gute Möglichkeit wäre, mit ihnen die folgenden Fragen zu besprechen:

1. Wie viele Propheten könnt ihr namentlich nennen?
2. Welcher Prophet hat in unse-

rer Zeit das Evangelium wiederhergestellt? Wie geschah dies?

3. Hat es seit Joseph Smith auf Erden Propheten gegeben? Wie viele? Könnt ihr sie namentlich nennen?

4. Wie zeigen uns die Propheten, daß Gott uns liebt?

Führung und Rat

Die Kinder sollen darüber belehrt werden, daß ein Prophet von Gott erwählt und durch die entsprechende Priestertumsvollmacht berufen wird. Unser Prophet, der auf diese Weise berufen worden ist, trägt die Verantwortung, ein besonderer Zeuge für Jesus Christus zu sein – er bezeugt seine Göttlichkeit. Ein Prophet lehrt das Evangelium, legt das Wort Gottes aus und fordert alle, die nicht rechtschaffen sind, zur Umkehr auf. Er empfängt vom Herrn Offenbarungen und Weisungen für unsere Wohlfahrt. Er kann auch in die Zukunft schauen und Ereignisse vorhersagen, die geschehen werden, um die Welt zu warnen.

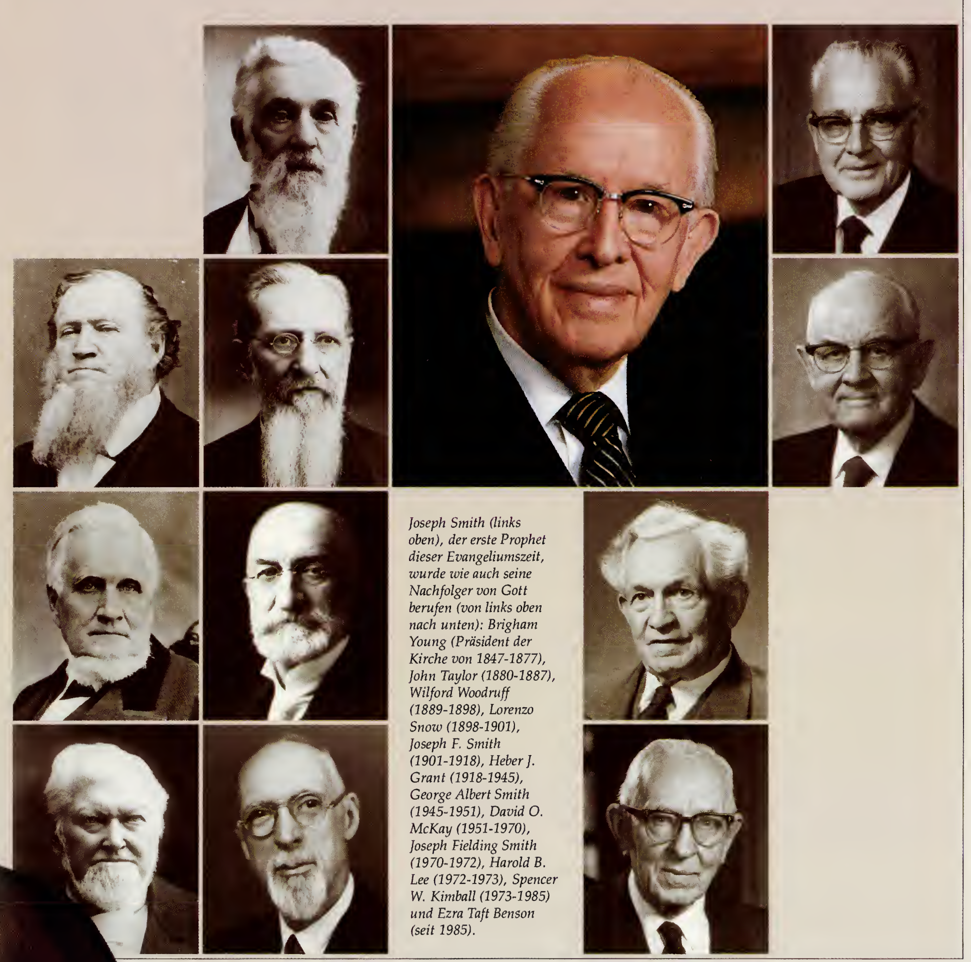
„Der Herr tut seinen Willen heute allen Bewohnern der Erde und besonders den Mitgliedern der Kirche kund, und zwar durch die Erste Präsidentschaft mit dem lebenden Propheten an der Spitze. Was sie als Präsidentschaft sagt, ist das, was der Herr sagen würde, wenn er hier wäre, . . . und ist heilige Schrift." (Marion G. Romney, Generalkonferenz, April 1945.)

Da die Welt der Veränderung unterliegt und wir alle unterschiedliche Probleme haben, haben wir Propheten, die uns zu den gegenwärtigen Problemen Ratschläge geben. Diese Ratschläge werden uns in der General- und Pfahlkonferenz sowie durch die Veröffentlichungen der Kirche wie Zeitschriften, Leitfäden oder andere schriftliche und audiovisuelle Veröffentlichungen zuteil. Dadurch können wir den Willen des Herrn erfahren und seinen Rat befolgen: „Befasse dich gründlich mit meinem Wort, das unter die Menschenkinder hinausgegangen ist, und befasse dich auch gründlich mit meinem Wort, das unter den Menschenkindern hervorkommen wird." (Siehe LuB 11:22.)

Marianne Schul meint: „Ich studiere gern das Wort der Propheten, indem ich die Konferenzansprachen im Stern lese. Ich kann diese erbauenden Ansprachen im-



Der Herr offenbart seinen Willen durch den lebenden Propheten. Was der Prophet sagt, ist das, was der Herr sagen würde, wenn er auf der Erde wäre – und es ist heilige Schrift.



Joseph Smith (links oben), der erste Prophet dieser Evangeliumszeit, wurde wie auch seine Nachfolger von Gott berufen (von links oben nach unten): Brigham Young (Präsident der Kirche von 1847-1877), John Taylor (1880-1887), Wilford Woodruff (1889-1898), Lorenzo Snow (1898-1901), Joseph F. Smith (1901-1918), Heber J. Grant (1918-1945), George Albert Smith (1945-1951), David O. McKay (1951-1970), Joseph Fielding Smith (1970-1972), Harold B. Lee (1972-1973), Spencer W. Kimball (1973-1985) und Ezra Taft Benson (seit 1985).

mer wieder lesen. Das ist nicht nur Nahrung für meine Seele im täglichen Leben, sondern ich bin auch über das Wort des Herrn informiert, wie es durch die Führer der Kirche vermittelt wird."

Wir alle sollen die Konferenzansprachen studieren, damit wir den Willen des Herrn befolgen können. Kluge Eltern beziehen ihre Kinder mit in dieses Studieren ein. Anläßlich einer Generalkonferenz erzählte Elder Thomas Fyans von einer Familie, „die nach der Konferenz wieder etwas Besonderes tun wird. Wenn nämlich die Kirchenzeitschrift mit den Konferenzansprachen erscheint, wird die Familie sofort die Ansprachen lesen und die älteren Kinder werden über bestimmte Ansprachen referieren.

Kein Wunder, daß der Vater sagt: ‚Unsere Familie betrachtet die Generalkonferenz als eine Liste des Herrn mit den Punkten, auf die wir uns konzentrieren sollen. Für uns und unsere Kinder bedeutet es mehr, als Worte sagen können.' . . .

Was bedeuten die Anweisungen . . . der Generalkonferenz für uns? Wieviel Bedeutung haben sie für uns als Eltern?" (Generalkonferenz, Oktober 1974.)

Zu Beginn dieser Evangeliumszeit machte der Herr deutlich, wie wichtig der Rat seines Propheten ist: „Was ich, der Herr, gesagt habe, das habe ich gesagt, und ich entschuldige mich nicht; mögen auch Himmel und Erde vergehen – mein Wort wird nicht vergehen, sondern wird sich gänzlich erfüllen, sei es durch meine eigene Stimme oder durch die Stimme meiner Knechte, das ist dasselbe." (LuB 1:38.)

In unserer Zeit, wo selbsternannte Experten über alles und jedes ihre sich widersprechenden Rat- und Vorschläge geben, ist es schon ein sicheres Gefühl, zu wissen, daß wir uns auf eine Quelle der Wahrheit verlassen können. Wenn wir den Rat der Propheten der Letzten Tage befolgen, so brauchen wir nicht blindlings experimentieren, um Lösungen für unsere Probleme zu finden. Wir haben statt dessen deutliche und beständige Führung.

Der Familienabend bietet eine gute Möglichkeit, darüber zu sprechen, wie man dem Propheten folgen kann. Im Gespräch mit den Kindern können Fragen wie die folgenden gestellt werden:

1. Könnt ihr euch daran erinnern, wie Gott Lehi und seine Familie von den Gefahren Jerusalems fortführte? Vor was für Gefahren soll Präsident Benson uns heute auf Gottes Weisung fortführen?

2. Könnt ihr euch an eine Offenbarung erinnern, die ein Prophet in unserer Zeit empfangen hat?

3. Gibt es Möglichkeiten, wie unsere Familie damit beginnen kann, dem Propheten auch darin zu folgen, wo wir das noch nicht getan haben?

4. Was kann unsere Familie tun, um dem, was der Prophet gesagt hat, mehr Beachtung zu schenken?

Wir beten für ihn

Die Propheten danken den Mitgliedern des öfteren für die Gebete, die für sie gesprochen werden. Solche Gebete stärken sie – und auch uns.

Eine Familie fand heraus, daß es für sie ein Segen war, als sie sich um ein Zeugnis von der göttlichen Berufung des Propheten bemühte. Kurze Zeit nachdem der Tod von Joseph Fielding Smith bekanntgeworden war, kniete sich die Familie zum Gebet hin. „Der Vater war dankbar dafür, daß er während der Amtszeit jenes großen Propheten leben durfte. Er dankte dem Herrn für alle Propheten, die auf Erden gelebt hatten, aber besonders für Präsident Harold B. Lee, den neuen Präsidenten der Kirche. Er bat darum, daß seine Kinder sich mit dem neuen Prophten vertraut machen und seine Lehren studieren mögen. ‚Segne diese guten Kinder, Vater', betete er, ‚daß sie denen folgen mögen, die dem Propheten folgen, und daß sie niemals etwas tun, was Präsident Lee nicht tun würde.'" (Marion P. Sorensen, „Teaching Children Through Prayer".)

Ein anderer Vater stärkte seine Familie, indem er bezeugte, er habe gespürt, daß die Vollmacht des Propheten auf Präsident Ezra Taft Benson übergegangen sei, als er seine erste Ansprache als Präsident gegeben hatte. „In seiner ersten Ansprache an die Kirche als Prophet sprach Präsident Benson davon, die Gefäße von innen zu säubern und uns von innen zu reinigen und etwas aus dem richtigen Beweggrund zu tun." Der Vater erklärte seiner Familie, daß er während der Ansprache vom Geist der Liebe so sehr erfüllt

worden sei, daß er ohne jeden Zweifel gewußt habe, daß dieser neue Präsident die Worte sprach, die der Herr gesprochen hätte, wenn er zugegen gewesen wäre.

Wie wir in der Familie beten, kann mit dazu beitragen, unsere Kinder zu lehren, dem Propheten zu folgen. Wenn wir uns auf das Gebet vorbereiten, kann es vielleicht helfen, wenn wir uns folgende Fragen stellen:

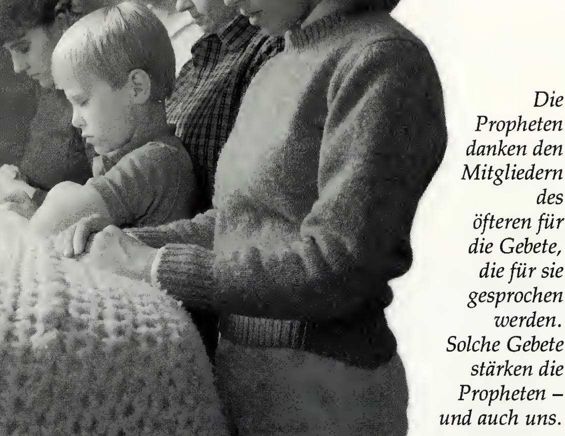
1. Wie kann unser Gebet dem Propheten und anderen Führern helfen?
2. Worum sollen wir beten, auf daß es dem Propheten helfen kann?
3. Ist es notwendig, darum zu beten, daß wir dem Propheten mehr folgen?

Dem Beispiel des Propheten folgen

Wenn wir dem Propheten folgen wollen, dann ist es sehr wichtig, daß wir seinem Beispiel folgen. „Das Zeugnis Jesu ist der Geist prophetischer Rede." (Offenbarung 19:10.) Das bedeutet, wenn Mitglieder der Kirche Christi ein Zeugnis erlangen, empfangen sie den Geist der Prophezeiung. So wie der Präsident der Kirche berechtigt ist, Offenbarungen für die ganze Kirche zu empfangen, so sind auch würdige Eltern berechtigt, für die Familie Offenbarungen zu empfangen. Tatsächlich sollte jeder Heilige der Letzten Tage für sich selbst nach geistiger Führung trachten. Paulus lädt uns alle ein: „Einer nach dem andern könnt ihr alle prophetisch reden. So lernen alle etwas, und alle werden ermutigt. ... Strebt also nach der Prophetengabe, meine Brüder." (1 Korinther 14:31,39.)

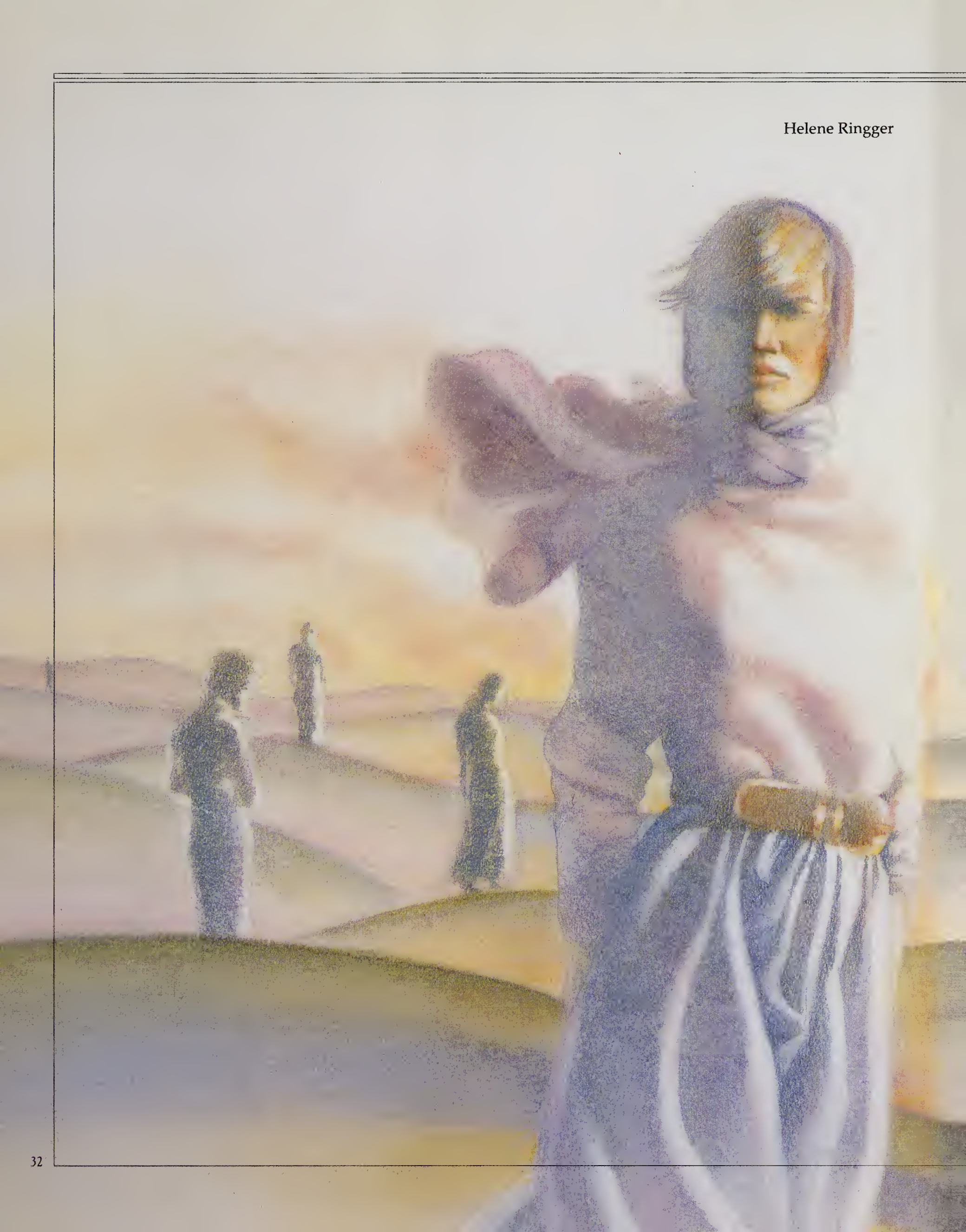
Unsere Kinder müssen sehen, wie wir nach der Gabe der Prophezeiung und nach Offenbarungen für die Familie trachten. Sie müssen erkennen, daß wir der Führung durch den Propheten des Herrn Beachtung schenken. Ihnen muß deutlich werden, daß wir sie rechtschaffen, geduldig und liebvoll leiten. Wenn wir das tun, werden sie sehen, daß wir dem Erretter, dem Propheten Israels, Folge leisten. (Siehe Deuteronomium 18:15-19.)

Als Mitglieder der Kirche wissen wir: Auf Erden gibt es nur einen wahren Propheten, der im Namen des Herrn, dessen Diener er ist, zur gesamten Menschheit spricht. Es ist lebenswichtig, den Anweisungen unseres Propheten und der anderen Führer der Kirche nachzukommen. Nur ein Prophet kann uns sicher durch dieses Leben zurück in die Gegenwart unseres himmlischen Vaters führen. □



Longin Lonczyna, Jr.

Die Propheten danken den Mitgliedern des öfteren für die Gebete, die für sie gesprochen werden. Solche Gebete stärken die Propheten – und auch uns.


Helene Ringger

ALLEIN

ABER NICHT EINSAM

Vor einiger Zeit besuchte ich eine Fireside der FHV im Pfahl. Das Thema lautete: Allein, aber nicht einsam sein. Während der Versammlung, in der es auch zu einer Diskussion kam, wurde uns klar, daß die meisten der Schwestern nicht nur schon mal allein gewesen waren, sondern sich auch manchmal einsam gefühlt hatten. Ob man nun verheiratet, verwitwet, ledig oder geschieden ist, man kann sich einsam fühlen, selbst wenn man von seiner Familie umgeben ist oder sich in einer Menschenmenge oder am Arbeitsplatz befindet.

Aller Wahrscheinlichkeit nach fühlen sich selbst Frauen, die mit einem aktiven Priestertumsträger verheiratet sind, manchmal nicht nur allein gelassen, sondern allein und einsam. Besonders wenn sie jünger sind, sind sie oft ans Haus gebunden, sei es, weil sie kleine Kinder haben, oder aus anderen Gründen. Solches Alleinsein kann zur Einsamkeit führen, das wie eine gefährliche Krankheit ist und schnellstens behandelt werden muß.

Es sei hier aber auch erwähnt, daß jeder Augenblicke der Ruhe, des Nachdenkens und des Alleinseins braucht. Man sucht sich diese Augenblicke oft selbst aus. Jesus Christus und Joseph Smith sind gute Beispiele dafür. Christus ging für vierzig Tage in die Wildnis (siehe Matthäus 4:1-11). Joseph Smith ging in den Wald (siehe Joseph Smith 1:14-17). Auch gab es im Leben Christi und des Propheten Joseph Smith Momente, in denen sie nicht allein waren, sich aber einsam fühlten. Denken wir an Christus am Kreuz (siehe Markus 15:22-34). Denken wir an Joseph Smith im Gefängnis von Liberty (siehe LuB 121:1-6).

Auch wenn wir selbst vielleicht nie in so schreckliche Situationen geraten, kann die Einsamkeit genauso schwer auf uns lasten wie auf ihnen. Wir brauchen uns also nicht schämen oder schuldig fühlen, wenn wir uns einsam fühlen, aber wir müssen dagegen angehen. Es gibt zwei Möglichkeiten – eine negative und eine positive – wie Menschen solchen Situationen begegnen. Die erste Möglichkeit ist die der Selbstbemitleidung, der Kritik, des Zorns, des ungerechten Vorwurfs und der Unzufriedenheit. Sie wird uns nicht den Weg aus der Einsamkeit weisen.

Die zweite Methode, der richtige Weg aus der Einsamkeit, besteht darin, daß man sich sinnvoll beschäftigt, wie Dienst in der Kirche oder im Gemeinwesen. Dies bedeutet, denen zu helfen, die in größerer Not sind als wir. Es gibt einen Spruch, der besagt: „Ich war traurig, daß ich keine Schuhe hatte, bis ich jemanden traf, der keine Füße hatte." Der Friede kommt, wenn wir unser Leben mit sinnvollen Aktivitäten ausfüllen, statt allein zu sein.

Ich will Ihnen von meinen eigenen Erfahrungen erzählen. Als Kind war ich mit einem guten, aber auch sehr beschäftigten Vater gesegnet. Er war sowohl in der Kirche als auch in der Politik sehr aktiv, und mußte daher seine Familie oft allein lassen.

Ich wünschte mir für meine Zukunft, daß mir dies nicht noch einmal passieren sollte. Doch der Mann, in den ich mich verliebte, engagierte sich nicht nur sehr

Lori Anderson

Wir brauchen uns nicht schämen oder schuldig fühlen, wenn wir uns einsam fühlen, aber wir müssen dagegen angehen.

in der Kirche und in der Politik, sondern er diente auch noch sehr lange in der Schweizer Armee.

Glauben Sie mir, es gab Augenblicke, in denen ich sehr wütend war, und in Gedanken wünschte ich die Politik und die Armee abzuschaffen und die kirchliche Amtsführung so zu ändern, daß ich mit meinem Mann und die Kinder mit ihrem Vater mehr Zeit verbringen könnten. In der Kirche beklagte sich keine der Schwestern, und wir sprachen auch nicht über diese Probleme, da wir uns fürchteten, kritisch zu erscheinen.

Als ich vor vielen Jahren eine Ansprache von Lois Brown, der Frau des früheren Präsidierenden Bischofs, hörte, änderte sich meine Einstellung. Sie überzeugte mich davon, daß ich mit dem Problem nicht allein war, und daß es recht war, darüber zu sprechen, wenn man sich allein und einsam fühlte. Schwester Brown sprach darüber, daß sie oft, selbst in ihren späteren Jahren, mit Enttäuschung zu kämpfen hatte, weil eine gute Mahlzeit anbrannte, während sie auf ihren Mann wartete.

Plötzlich hatte ich keine Schuldgefühle mehr. Ich schämte mich meiner Gefühle nicht mehr. Ich nahm mir vor, darüber zu sprechen, nicht um zu kritisieren, nicht um im Selbstmitleid zu schwelgen oder meinen Ärger zu zeigen, sondern um Lösungen zu suchen. Als man meinen Mann zum Pfahlpräsidenten berief, äußerte ich meine Gefühle in einem Gespräch mit Präsident Monson. Ich sprach über die Ängste, die ich hatte, wenn mein Mann mit dem Auto, lange nach Mitternacht, von Kirchenversammlungen in anderen Städten heimkam. Präsident Monson muß meine Bemerkungen nicht als Kritik aufgefaßt haben, denn die Mitternachtsversammlungen wurden verlegt.

Auch das Gebet war ein wunderbares Mittel, durch das ich nach Lösungen für meine Einsamkeit suchte. Ich erinnerte mich an Nehemia und sein Volk im Alten Testament, die gegen ihre Feinde eine neue Mauer errichteten. Sie beteten nicht nur um Schutz, sondern „stellten Tag und Nacht eine Wache auf, um uns vor ihnen zu schützen" (Nehemia 4:3). Ich stellte mir auch gegen die Einsamkeit „eine Wache auf", indem ich ein konstruktives Leben neben dem meines Mannes führe und mich um sinnvolle Tätigkeit und sinnvolle Hobbys bemühe und mich um andere kümmere, die Hilfe brauchen.

Wenn wir bewußt nach einem Weg aus der Einsamkeit suchen und die Schritte unternehmen, die diese gefährliche Krankheit heilen, von der ich gesprochen habe, werden wir ein erfüllteres Leben haben.

Doch Erfüllung ist mit Anstrengung verbunden. Wir dürfen nicht warten, bis sich die Umstände ändern, sondern müssen lernen, mit der Situation zu leben. Präsident David O. McKay sagte einmal: „Die größten Schlachten des Lebens werden im stillen Kämmerlein der Seele ausgefochten." (Stephen R. Covey, *Spiritual Roots of Human Relations*, Seite 67.) Der Kampf gegen die Gefühle der Einsamkeit ist nicht einfach, und es mag Rückfälle geben. Doch wir können erfolgreich sein, wenn wir uns sinnvoll beschäftigen und Zorn, Selbstmitleid und Kritik vermeiden.

Auch wenn wir die Gefühle der Einsamkeit überwinden wollen, so müssen wir für uns dennoch täglich ein wenig Zeit nehmen, um allein zu sein. Jemand fragte einmal einen Hindu, wie er immer die Ruhe und den Frieden, die ihn umgaben, bewahren könne, egal, welchem Druck er auch ausgesetzt sei. Seine Antwort lautete: „Ich verlasse niemals meinen Meditationsplatz." Jeden Morgen meditierte er für dreißig Minuten. Diesen Platz verließ er weder im Denken noch im Fühlen – der Geist dieses Platzes verließ ihn während des Tages, auch unter großem Druck, nie.

Stephen R. Covey schrieb: „Joseph Smith hatte sein Erlebnis im heiligen Wald . . . Gott Vater und sein Sohn erschienen. Doch wurde auch er, der Prophet dieser Evangeliumszeit, vom Herrn gezüchtigt, weil er zu verschiedenen Zeiten dem Druck nachgab: er hatte sich ‚von Menschen überreden lassen'. Als der Herr ihn einmal gezüchtigt hatte, sagte er: ‚Siehe, du bist Joseph, und du bist erwählt worden, das Werk des Herrn zu verrichten.' (LuB 3:9.) In gewisser Weise wurde ihm gesagt: ‚Verlasse niemals deinen heiligen Wald.'

Ich denke, daß Sie und ich täglich an unserem Ort des gebeterfüllten Studiums und der Meditation, die auf uns zukommenden Ereignisse des Tages im Verstand durchleben können und sie aufgrund wahrer Grundsätze und in Gottes Weise meistern können." (*Spiritual Roots of Human Relations*, Seite 64.)

Wenn wir uns des Unterschieds zwischen *allein sein* und *sich einsam fühlen* bewußt sind, werden wir besser vorbereitet sein, den Anforderungen des täglichen Lebens zu begegnen. Es ist für uns gut zu wissen, kurzes Alleinsein ist für uns alle eine notwendige Erfahrung, denn es gibt uns Führung und geistige Kraft, die Einsamkeit nach den von mir aufgezeigten Schritten zu überwinden. □

Helene Ringger ist die Frau von Elder Hans B. Ringger vom Ersten Kollegium der Siebzig. Sie ist Vertreterin der Hauptausschüsse. In ihrer Gemeinde dient sie als Jugend-FHV-Lehrerin.

TANTE FIA

Marilyn J. Whipple

Ich kann mich noch sehr gut daran erinnern, wie ich als Kind Tante Fia dabei beobachtete, wenn sie ihr Bett machte und die schöne neue Bettdecke darauflegte, die sie geschenkt bekommen hatte. Oft wies sie darauf hin, wie schön die Decke sei und wie sehr sie ihr Zuhause verschönerte. Woher konnte sie das nur wissen!

Denn damals war sie schon völlig blind! Wie konnte sie ihr Bett so ordentlich machen und ihr Haus so sauberhalten?

Ich sah ihr liebend gern zu, wenn sie ihr nahezu bis zu den Knien reichendes Haar kämmte und bürstete und es dann auf dem Kopf ordentlich zu einem Knoten zusammensteckte.

Doch was mich am meisten beeindruckte, war wie sie sich mit Onkel Andrew, ihrem geliebten Mann, der fast taub war, unterhalten konnte. Zu Mittag kam er von der Gartenarbeit zur Tür herein, und mit einer liebevollen Berührung teilten sie sich einander mit.

Doch erst nach dem Tode der beiden erfuhr ich ihre Liebesgeschichte – wie Andrew, der Bruder meiner Großmutter, dreimal über längere Zeit hart gearbeitet und gespart hatte, um Fia – Sophia Wahlgren – nach Amerika zu holen, bevor diese reizende Frau, mit der herrlichen Singstimme, seine Frau wurde.

Sophia war 1879 in Malmö als Tochter von Henric Wahlgren und Ulrica Vadst geboren. Sie hatte einen Bruder, der als Kind starb, und eine Schwester mit Namen Mia. Ihr Vater, ein Innenarchitekt, sorgte gut für seine Familie. Die Familie beschäftigte sowohl einen Diener als auch eine Dienstfrau, und die Kinder hatten Musikunterricht und andere kulturelle Vorteile.

Mit sieben Jahren bekam Fia eine Erkältung, die sich auf die Augen auswirkte. Ihre Mutter brachte sie zu einem befreundeten Arzt, der noch seine Assistenzzeit absolvierte. Aufgrund eines tragischen Fehlers gab er ihr Karbolsäure anstatt Borsäure in die Augen und beraubte sie somit der Sehkraft auf einem Auge und verletzte das andere schwer.

Im darauffolgenden Jahr starb Fias Mutter, und im Alter von acht Jahren zog sie zu einer Tante und ihrem Mann. Ihr Vater reiste nach Deutschland, um seine Studien zu erweitern, und starb dort später. Doch er hinterließ Sophia ein Erbe, das sie mit ihrer Volljährigkeit erhalten sollte, damit sie keine Not litt.

Als junges Mädchen ging sie eines Abends mit einer Freundin zu einer Versammlung der Heiligen der Letzten Tage. Fia war sehr beeindruckt und sagte später, die Botschaft der Missionare sei ihr irgendwie bekannt vorgekommen, so, als habe sie sie nicht zum ersten Mal gehört. Sie hatte den großen Wunsch, sich wieder mit ihnen zu treffen. Doch waren damals in Schweden die Missionare und Bekehrten der Heiligen der Letzten Tage sehr unbeliebt. Als dann ihr Onkel erfuhr, wo sie gewesen war, wurde er sehr ungehalten. Er machte ihr klar, daß sie dorthin nie wieder gehen solle. Sie hielt sich eine Woche zurück, doch konnte sie die gehörte Botschaft nicht vergessen. Trotz der Warnungen ihres Onkels ging sie wieder in die Versammlungen.

Fia hatte eine schöne Singstimme, und eines Abends bat man sie, anläßlich eines geselligen Zusammenseins der Heiligen der Letzten Tage zu singen und Gitarre zu spielen. Andrew Christofferson, ein Missionar aus Lehi in Utah, war zugegen und hörte sie singen. Er war sehr gerührt. Als Fia erfuhr, daß er bald von seiner Mission entlassen werden würde und vorhatte vor seiner Rückkehr noch nach Deutschland zu fahren, fragte sie ihn, ob er ihre Schwester Mia besuchen könne, die sich gerade in Deutschland aufhielt. Voll Freude tat er ihr diesen Gefallen.

Fia erhielt weitere Missionarslektionen, und als sie achtzehn wurde, bat sie um die Taufe. Es war im November; man mußte das Eis der Ostsee aufbrechen, damit der Missionar sie taufen konnte. Die Handlung wurde abends vollzogen, da der Widerstand gegen die Kirche in dem Gebiet anhielt. Als ihr Onkel davon erfuhr, sagte er ihr, sie müsse gehen und werde enterbt, wenn sie ihre Religion nicht aufgeben wolle. Fia hatte ein festes Zeugnis, und weigerte sich, das aufzugeben, wovon sie wußte, daß es wahr ist. Obwohl sie durch ihre schwache Sehkraft behindert war, verließ sie das Haus ihres Onkels, ging ihren eigenen Weg und bekam eine Anstellung in einer Zündholzfabrik, wo sie Zündhölzer verpackte.

Andrew Christofferson, der wieder in Lehi war, schrieb Fia und bat sie, nach Utah zu kommen. Sie wollte gerne auswandern, doch verdiente sie nicht genug Geld, um die Reise zu bezahlen. So sparte Andrew, bis er ihr das Geld für die Überfahrt schicken konnte. Sie reiste nach England, wo sie auf ein Schiff stieg, das sie in die Vereinigten Staaten brachte. Als sie in Bosten angekommen war, verweigerte ihr ein Einwanderungsbeamte die Einreise, weil sie aufgrund ihrer schlechten Sehkraft für das Land nur eine Bürde gewesen wäre. Traurig kehrte sie nach England zurück.

Als Andrew davon erfuhr, beschloß er, es noch einmal zu versuchen. Nochmals arbeitete und sparte er, und schickte ihr das Geld für die Reise. Er riet ihr, diesmal über New York City in die Vereinigten Staaten zu kommen. Wieder verweigerte man ihr wegen ihrer schlechten Sehkraft die Einreise.

Auf der Rückreise nach England befreundete Fia sich mit einer Gruppe von Missionaren, die auf dem Weg nach Europa waren. Die Missionare nahmen Fia mit in das Missionsheim in Liverpool, wo Elder Heber J. Grant vom Rat der Zwölf präsidierte und mit seiner Frau und seinen Töchtern wohnte. Schwester Grant fand Fia schluchzend in der Halle mit den Missionaren warten, die vom Missionspräsidenten interviewt werden sollten. Mit der Hilfe eines Dolmetschers erfuhr Schwester Grant von den mißglückten Versuchen, nach Zion zu kommen. Schwester Grant hatte Mitleid mit Fia, als sie erfuhr, daß das Mädchen keine Unterkunft und kein Geld hatte, und fragte sie, ob sie im Missionsheim bleiben und dort als Dienstfrau arbeiten

Getragen von dem Glauben, der sie zur Taufe geführt hatte,
überquerte Tante Fia von Schweden aus den Ozean,
um sich in Utah niederzulassen und zu heiraten.
Obwohl behindert, war sie für ihre Gastfreundschaft wohlbekannt;
sie speiste und unterhielt ihre Gäste und
machte den Niedergeschlagenen wieder Mut.



Robert T. Barrett

wolle. Fia nahm das Angebot dankbar an, obwohl sie keinerlei Erfahrungen als Hausangestellte hatte.

Als sie sich näher kennenlernten, erkannte Schwester Grant, daß Fia eine gute Bildung genossen hatte und sehr musikalisch war. Wenngleich Fia nie zuvor Hausarbeiten verrichtet hatte, wußte sie doch, wie was zu tun war. Sie war auf ihre Arbeit stolz. Sie hatte ein so liebes Wesen, daß bald die ganze Familie sie liebte. Man staunte über ihre Fähigkeiten, ihre Geduld und ihren guten Geist. Man sagte, sie habe niemals ein böses Wort gesprochen, sondern immer gesungen und den himmlischen Vater für die empfangenen Segnungen gepriesen. Neben den häuslichen Pflichten war es auch eine ihrer wichtigsten Aufgaben, sich um die beiden jüngsten Töchter der Familie Grant, Emily und Frances, zu kümmern. Elder und Schwester Grant fuhren des öfteren auf das Festland, um die vielen Gebiete der europäischen Mission zu beaufsichtigen, und sie waren glücklich, zu wissen, daß ihre Töchter in guten Händen waren.

Fia war von den schwedischen Kaltwasserbädern überzeugt. Da es im Badezimmer keinen Wassererwärmer gab, mußte, wer ein Bad nehmen wollte, das Wasser eine Etage tiefer erwärmen und es dann eimerweise die Stufen herauftragen. Somit waren die schwedischen Bäder einfacher. Jeden Morgen füllte Fia die Wanne mit kaltem Wasser; sie befestigte am Wasserhahn einen Beutel mit einem Klumpen Salz und ließ das Wasser darüber laufen, um so etwas wie Meerwasser zu bekommen. Die sich windenden und protestierenden Kindern erhielten auf diese Weise das morgendliche „Bad im Ozean". Nach dem raschen Bad wurden sie dann von Fia mit einem großen weichen Handtuch kräftig abgerieben. Später sagten sie, sie hätten das Baden verabscheut, aber da sie Fia so sehr geliebt hätten, seien sie bereit gewesen, es zu ertragen.

In der Zwischenzeit konnte Andrew Christofferson in Utah das liebe Mädchen, in das er sich verliebt hatte, nicht vergessen. Er blieb ledig und sparte weiter Geld, in der Hoffnung, Fia werde eines Tages doch noch nach Utah kommen.

Als die Missionszeit der Familie Grant sich dem Ende näherte, beschloß Präsident Grant, zu versuchen, Fia mit in die Vereinigten Staaten zu nehmen. Für die Überfahrt gab er an, sie sei das Kindermädchen der Familie, und hoffte, es werde keine Schwierigkeiten mit den Beamten der Einwanderungsbehörde geben, da er bereit war, ihr Leben lang für sie zu sorgen. Als das Schiff in New York anlegte, war die Begeisterung über die Rückkehr nach Hause von der Sorge überschattet, ob Fia nun bleiben konnte. Doch alles ging einfacher, als man es sich gedacht hatte. Die Beamten der Einwanderungsbehörde stellten keine Fragen, und es fand keine Prüfung statt. Fia hatte es geschafft!

Die Familie Grant kam kurz vor Weihnachten 1906 in Salt Lake City an. Fia war ein sehr willkommener Zuwachs. Elder Grant sprach sogar davon, sie zu adoptieren. Vielleicht kam es aufgrund ihres Alters nicht dazu, aber sie wurde nicht mehr als bezahlte Hilfskraft betrachtet; man liebte sie und behandelte sie wie ein Mitglied der Familie.

Andrew Christofferson bemühte sich um Fia, sobald er erfuhr, daß sie in Salt Lake City bei den Grants wohnte. Einige Monate später bat er Elder Grant um die Erlaubnis, Fia heiraten zu dürfen. Am 14. Juni 1907 wurden Sophia und Andrew im Salt-Lake-Tempel von Elder Grant gesiegelt.

Andrew nahm seine Frau mit nach Lehi, wo sie in einer bescheidenen Hütte lebten. Im Vergleich zu dem, was sie gewohnt war, waren die Umstände doch sehr anders. Die Umstellung mußte ihr ziemliche Schwierigkeit bereitet haben. Doch Fia hatte es niemals bereut, ihr bequemes Leben für das Evangelium aufzugeben; auch hatte sie es nicht bereut, das vergleichsweise luxuriöse Leben bei den Grants gegen das Leben auf der kleinen Farm einzutauschen. Sie war fröhlich und freundlich und machte das Beste aus ihren Umständen. Sie lernte als Frau eines Farmers viele neue Fertigkeiten und kümmerte sich auch noch um ihre Schwiegermutter.

Mit der Zeit wurde ihre Familie mit zwei Söhnen und zwei Töchtern gesegnet: Grant, Reed, Mia und Ellen. Der Erstgeborene wurde nach Heber J. Grant benannt.

Da das Licht für ihre Augen sehr schmerzhaft war, fand man Fia selten in der Öffentlichkeit, aber die Menschen fühlten sich zu ihr hingezogen. Sie war nah und fern für ihre herzliche Gastfreundschaft bekannt. Alle, die zu ihr kamen, fühlten ihre Liebe. Sie wurden unterhalten und bekamen zu essen; wenn jemand betrübt war, so wurde er erfreut und ermutigt.

Tante Fias einziger Kummer bestand darin, daß sie keinen Kontakt zu ihrer Familie in Schweden hatte. Soweit sie wußte, war sie die einzige aus ihrer Familie, die das Evangelium angenommen hatte. Sie fühlte schon immer eine große Verantwortung für ihre Verwandten und Vorfahren. Sie tat, was ihr auf genealogischem Gebiet möglich war, so daß die Arbeit im Tempel für sie getan wurde.

Ihr lieber Andrew starb am 17. Juni 1954. Tante Fia lebte allein in ihrem Haus, bis sie einige Monate vor ihrem Tod einen Schlaganfall erlitt. Mia, ihre Tochter, nahm sie zu sich nach Hause und pflegte sie, bis sie plötzlich am 8. Mai 1961, kurz vor ihrem zweiundachtzigsten Geburtstag, einem Herzanfall erlag.

Tante Fia hinterläßt Erinnerungen, die noch von unzähligen Freunden und Angehörigen geschätzt werden, und ein Vermächtnis, das weiterhin für viele zum Segen gereichen wird, bis wir uns in der Ewigkeit wieder an ihrer Freundschaft erfreuen können. □

Marilyn J. Whipple ist Mitglied im Zweig Winters im Pfahl Davis California.

Elder Russell M. Nelson
vom Rat der Zwölf



SCHRITTE ZUM LERNEN



Wir alle wissen, wie *wichtig* Bildung ist. Vielleicht sollen wir mal darüber sprechen, *wie* man lernt. Ich möchte vier Schritte darlegen, die das Lernen erleichtern.

Der erste Schritt besteht darin, das große *Verlangen* zu haben, die Wahrheit zu wissen. Als jemand, der jahrelang Chirurgie gelehrt hat, habe ich die Verschiedenartigkeit des Lernens bei den einzelnen beobachtet. Vor jeder Operation muß man sich eine bestimmte Zeit lang die Hände waschen. Viele angehende Chirurgen waren während dieser Zeit entweder still, oder sie sprachen über belanglose Dinge. Die aber, die von Verlangen erfüllt waren, stellten Fragen. Ich habe beobachtet, daß Studenten mit großem Verlangen genau wissen, was sie nicht wissen, und sich bemühen, die Lücken auszufüllen.



Der zweite Schritt besteht darin mit *wißbegierigem* Sinn zu lernen. Ich entnehme diesen Schritt wiederum der Schrift. Sie erinnern sich: als Jareds Bruder sich auf die Ozeanüberquerung vorbereitete, erkannte er, daß es keinerlei Vorkehrungen für Licht in den Schiffen gab. So fragte er den Herrn: „Willst du zulassen, daß wir dieses große Wasser im Finstern überqueren?"

Der Herr gab eine interessante Antwort: „Was willst du, daß ich tun soll, damit ihr Licht in euren Fahrzeugen habt? . . . Ihr könnt keine Fenster haben, denn sie würden in Stücke geschlagen werden; auch sollt ihr kein Feuer mitnehmen. . . . Wie ein Wal werdet ihr sein inmitten des Meeres." (Ether 2:22-24.) Der Herr hätte Jareds Bruder sagen können, was zu tun sei, aber er sollte es selbst mit dem Verstand durcharbeiten. Das Ergebnis war: Er suchte sich sechzehn Steine aus und bat den Herrn, diese zu berühren und zu bewirken, daß sie während der Reise Licht gaben.

Das gleiche wird in einer neuzeitlichen Offenbarung hervorgehoben, wo der Herr seinem Knecht sagt: „Siehe, du hast es nicht verstanden; du hast gemeint, ich würde es dir geben, obschon du dir keine Gedanken gemacht hast, außer mich zu bitten. Aber siehe, ich sage dir: Du mußt es mit dem Verstand durcharbeiten; dann mußt du mich fragen, ob es recht ist." (LuB 9:7,8.)

Viele der Offenbarungen im Buch ‚Lehre und Bündnisse' wurden den Propheten erst nach konzentriertem Studium ihrerseits und nachdem sie dem Herrn durchdachte und bestimmte Fragen vorgelegt hatten, gegeben. So geschah es mit dem Wort der Weisheit und der Offenbarung über das Priestertum, die Präsident Spencer W. Kimball 1978 empfing. Deshalb werden Sie am besten lernen, wenn Sie wißbegierig sind.



Der dritte Schritt besteht darin, das Gelernte im täglichen Leben *anzuwenden* oder in die Praxis umzusetzen. Diejenigen, die eine Fremdsprache erlernt haben, wissen, wie wichtig dies ist. Mag man auch noch so sehr wünschen und studieren, eine Sprache beherrscht man erst dann, wenn man sie im täglichen Leben anwendet.



Der vierte und ein sehr wichtiger Schritt beim Lernen ist das *Beten* um Hilfe. Als Chirurg habe ich nicht gezögert, mit dem Herrn über die Einzelheiten einer bevorstehenden Operation zu sprechen. In meinen Gebeten habe ich sogar neue Techniken erwähnt, die ich einsetzen wollte. Oft, wenn ich dann im Gebet alles im Verstand überflog, wurde mir die göttliche Führung zuteil, eine bessere Möglichkeit zu sehen.

Nun habe ich noch eine wichtige Warnung: Man kann auch Irriges lernen und dadurch seine Ziele verfehlen. Wir wollen einige Schutzmaßnahmen aufzeigen, die uns davor bewahren.

Ihr Glaube muß ebenso genährt werden. Stärken Sie den Glauben durch das persönliche Studium der Schrift und durch andere gute Bücher, durch Kunst und Musik. Nähren Sie die Gaben des Geistes täglich genauso, wie Sie ihren Körper nähren.

Suchen Sie sich Menschen aus, die ein Vorbild sind. Bevor Sie alles annehmen, was irgendein Lehrer sagt, fragen Sie sich, ob sein oder ihr *Glaube* so stark ist, daß man dem nacheifern kann. Wenn dies nicht der Fall ist, seien Sie sehr umsichtig bei dem, was Sie von so einem Menschen lernen. Denken Sie daran, daß Sie jede Lehre an den Grundsätzen der Bibel, des Buches Mormon, des Buches ‚Lehre und Bündnisse' und der Köstlichen Perle messen.

Meiden Sie alles, was den Glauben vergiftet, wie Sünde, Pornographie oder das Verharren auf dem Buchstaben des Gesetzes, anstatt sich mit dem veredelnden Geist des Gesetzes zu umgeben. Denken Sie daran: „Denn der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig." (2 Korinther 3:6.)

Viele Herausforderungen werden sich Ihnen in den Weg stellen. Zum Beispiel werden Sie die unbegründete Behauptung hören, die Kirche sei „anti-intellektuell". *Sie* sind der beste Beweis dafür, daß diese Behauptung falsch ist. Sie sind persönlich dazu aufgefordert, aus jeder zuverlässigen Quelle zu lernen und nach Erkenntnis zu trachten. Innerhalb der Kirche nehmen wir *alle* Wahrheit an, sei es, daß sie aus dem wissenschaftlichen Laboratorium oder als offenbartes Wort vom Herrn kommt. Wir anerkennen alle *Wahrheit* als Teil des Evangeliums. Die Wahrheit widerspricht sich nicht.

Im Lauf der Zeit hat sich herausgestellt, daß einige der größten „Intellektuellen" jene waren, die den stärksten Glauben hatten. Sokrates hielt ein unerforschtes Leben nicht für lebenswert. Er hatte unerschütterlichen Glauben an Gott, die Freiheit und die Unsterblichkeit. So sehr glaubte er an die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, daß er gelassen das Todesurteil des Athener Gerichts annahm, obwohl er sein Leben hätte verlängern können, wenn er das Land verlassen hätte.

Der große Chemiker Louis Pasteur (1822-1895) sagte einmal: „Die Griechen haben uns eins der schönsten Worte der Sprache gegeben, nämlich das Wort Enthusiasmus, was soviel bedeutet wie ‚worin ein Gott ist'. Glücklich ist der, der einen Gott in sich birgt!" (Siehe Rene J. Dubos, *Louis Pasteur: Free Lance of Science*, Seite 392.)

Betrachten wir einmal den Rat der Zwölf. Sieben von ihnen haben einen Studienabschluß, einigen sind Ehrentitel verliehen worden. Natürlich sind sie nicht aufgrund ihrer Bildung in ihr geistiges Amt berufen worden. Doch deutet ihre Ausbildung darauf hin, wie sehr sie dem göttlichen Rat gefolgt sind, nach Wissen zu trachten.

Wappnen Sie sich gegen die Angriffe auf die Kirchenführer. Niemals haben sie von sich behauptet, vollkommen zu sein oder dem auch nur im geringsten zu entsprechen. Tatsächlich bezeichnet der Herr sie als das, „was schwach ist in der Welt, die Ungelehrten und Verachteten". Aber der Herr sagt auch: Sie werden „die Nationen mit der Macht meines Geistes schlagen" (LuB 35:13).

Als Joseph Smith von seinen Kritikern gemein angegriffen wurde, sagte er: „Ich habe euch nie gesagt, ich sei vollkommen; aber in den Offenbarungen, die ich verkündet habe, ist kein Fehler. Muß ich dann wie etwas Nutzloses weggeworfen werden?" (*Lehren des Propheten Joseph Smith,* Seite 374.)

Wenn Sie sich nun an der Bildung für die Ewigkeit erbauen, forschen Sie in der Schrift. Beziehen Sie sie auf sich persönlich. Erlernen Sie das Gesetz ihres eigenen Handelns. Benutzen Sie die heiligen Schriften buchstäblich als Maßstab von ewigem Wert, um jeden Gedanken und jede Tat damit zu messen. □

Bevor Elder Russell M. Nelson im April 1984 als Mitglied des Rates der Zwölf berufen wurde, war er ein international anerkannter Herzchirurg und Forscher in der Medizin. Er diente als Präsident der Sonntagsschule, war Pfahlpräsident und Regionalrepräsentant. Dieser Artikel beruht auf einer Ansprache an der Brigham-Young-Universität.

In der Kirche nehmen wir alle *Wahrheit an, mag sie dem Verstand Intellektueller wie Sokrates entspringen, aus dem Labor von Wissenschaftlern wie Louis Pasteur kommen oder das durch den Propheten offenbarte Wort Gottes.*





Joe J. Christensen (Präsident des Ricks College)

WIE MAN GLÜCKLICH UND ERFOLGREICH WIRD

Im Laufe der Jahre sind meine Frau und ich durch unsere Aufgaben mit Tausenden von jungen Männern und Frauen zusammengekommen. Wir haben nicht einen einzigen kennengelernt, der nicht glücklich und erfolgreich sein wollte.

Der Prophet Joseph Smith hat gesagt: „Glücklich zu sein ist der Zweck und die Absicht unseres Daseins, und dieses Ziel wird auch erreicht werden, wenn wir dem Pfad folgen, der dahin führt. Dieser Pfad heißt Tugend, Untadeligkeit, Glaubenstreue, Heiligkeit und daß man sämtliche Gebote befolgt." (*Lehren des Propheten Joseph Smith,* Seite 260.)

Die Schrift sagt uns, warum wir leben: „Adam fiel, damit Menschen sein können, und Menschen sind, damit sie Freude haben können." (2 Nephi 2:25.)

Freude ist das Ziel des Evangeliums. Der himmlische Vater möchte, daß ein jeder von uns glücklich und erfolgreich ist.

Aber dennoch gibt es einige unter euch, die nicht glücklich sind. Einiges verläuft nicht so, wie man es sich vorgestellt hat, sei es nun gesellschaftlicher, körperlicher, schulischer oder geistiger Natur. Was müßt ihr tun, um glücklich und erfolgreich zu sein? Was müßt ihr ändern? Ich möchte ein paar Vorschläge machen.



Jed Clark

1 *Wenn ihr glücklich und erfolgreich sein wollt, müßt ihr zunächst einmal erkennen, daß harte Arbeit dazu gehört.* Ich habe bisher keine glücklichen und erfolgreichen Menschen getroffen, die müßig waren. Die Schrift sagt uns: „Hört auf müßig zu sein; . . . hört auf, länger als nötig zu schlafen. Geht früh zu Bett, damit ihr nicht müde seiet; steht früh auf, damit ihr an Körper und Verstand gestärkt seiet." (LuB 88:124.) Mit anderen Worten, man hat keinen Erfolg, wenn man müßig ist und den ganzen Tag im Bett liegt.

2 *Um glücklich und erfolgreich zu sein, müßt ihr als nächstes lernern, Geduld zu haben und wie man an Herausforderungen herangeht.* Jeder von euch wird im Leben Schwierigkeiten haben, die scheinbar zwischen euch und dem Glücklichsein und dem Erfolg stehen. Vielleicht denkt ihr, daß ihr zu groß, zu klein, nicht gut gebaut, zu unwissend seid; vielleicht mögt ihr euch selbst nicht leiden, habt Gewichtsprobleme, habt nicht das nötige Geld, um das zu tun, was euch Spaß machen würde; vielleicht habt ihr nicht genug Gesellschaft oder ihr habt das Gefühl, daß ihr jemanden liebt, der keinerlei Interesse an euch zeigt.

Einiges davon läßt sich analysieren und mit harter Arbeit, Geduld und Beharrlichkeit kann man etwas dagegen tun. Anderes könnt ihr nicht ändern. Doch wie es auch sei – wenn ihr euch den Problemen stellt und lernt, den Schwierigkeiten positiv zu begegnen, könnt ihr trotz allem glücklich und erfolgreich sein.

Brad Hall ist ein Beispiel dafür. Er war ein außergewöhnlicher Missionar, glücklich und erfolgreich. Eines abends hörten er und sein Mitarbeiter in der Wohnung ein Geräusch. Sie standen auf und fanden einen bewaffneten Einbrecher vor. Ein Schuß fiel und Elder Hall wurde getroffen. Von einem Augenblick zum andern war er von der Hüfte abwärts querschnittsgelähmt und ist seitdem an einen Rollstuhl gefesselt. Er kehrte heim und ging auf das College. Es war nicht leicht, sich auf das Leben auf dem College einzustellen und sich im Winter mit dem Rollstuhl durch den Schnee zu mühen.

Im Frühjahr, wenn es College-Auszeichnungen gab, gehörte Elder Hall mit zu den Besten. Er bewies: Man kann vieles überwinden, und man kann lernen, mit dem Unabänderlichen fertig zu werden.

3 *Wenn ihr wünscht, glücklich und erfolgreich zu sein, müßt ihr ganz und gar keusch leben.* Im Laufe eurer körperlichen Entwicklung werdet ihr in eurem Leben einen Abschnitt erreichen, in dem ihr euch sehr stark zum anderen Geschlecht hingezogen fühlt. Ihr müßt diese starken Gefühle beherrschen lernen. Ganz offen gesagt, dies wird eine der härtesten Anforderungen in eurem Erwachsenendasein sein. Es gibt Leute, die überaus unmoralisch sind, und die scheinbar einen gewissen weltlichen Erfolg zu verzeichnen haben; aber sie werden letztendlich kein wahres Glück und keine wahre Freude erlangen.

Ein Kolumnist einer großen Zeitung, der Lesern zu unterschiedlichsten Problemen Rat gibt, schrieb: ‚Liebe Freunde, mir hat noch nie ein Mädchen geschrieben, sie sei traurig, weil sie sich für die Ehe keusch hielte, aber ich erhielt hunderte Briefe von Mädchen, die das nicht getan hatten und es nun sehr bereuen."

Um glücklich und erfolgreich zu sein, müßt



ihr ein sittlich reines und keusches Leben führen. Denkt ja nicht, es gäbe so etwas wie „ungefährlichen" Geschlechtsverkehr außerhalb der Ehe. Unerlaubte geschlechtliche Beziehungen sind körperlich, emotional und geistig riskant. Sie können euch leicht zerstören.

4 Ein weiterer Schritt, der zu Erfolg und Glücklichsein führt, besteht darin, *früh im Leben zu erkennen, daß sich die wichtigsten Dinge im Leben nicht mit Geld kaufen lassen.* Sie sind nämlich unbezahlbar. Um dies zu veranschaulichen, möchte ich euch von einem Bruder aus Australien erzählen, den ich in der Missionarsschule in Provo, Utah, traf.

Ich bemerkte, daß er ein wenig älter war als es Missionare üblicherweise sind. Er und seine Mutter traten der Kirche bei, als er sechzehn Jahre alt war. Sein Vater, ein erfolgreicher Bankier, zeigte kein Interesse an Religion, aber es machte ihm nichts aus, daß sich seine Frau und sein Sohn der Kirche anschlossen.

Die Probleme dieses Bruders begannen jedoch, als er sich mit seinen Seminarunterlagen beschäftigte. Wenn die Schriften und Unterlagen auf dem Schreibtisch lagen, kam sein Vater herein und sagte: „Verschwende deine Zeit nicht mit dem Studium von so etwas. Kümmere dich lieber um deine Schulaufgaben, damit du einmal auf die Universität gehen kannst." Manchmal regte sich sein Vater so sehr auf, daß er die Schriften oder Unterlagen seines Sohnes nahm und durch das Zimmer schleuderte.

Mit achtzehn dachte dieser junge Mann immer mehr über eine Mission nach. Ja, er träumte sogar eines Nachts, er sei auf Mission nach Japan worden. Es gab ihm ein so angenehmes und gutes Gefühl, aber als er darüber mit seinen Eltern sprach, sagte sein Vater: „O nein! Du wirst *nicht* zwei Jahre deines Lebens auf Mission verschwenden. Du mußt auf die Universität gehen." Der Vater wollte, daß sein Sohn Bankier werden und in seine Fußstapfen treten sollte.

Der junge Mann sah ein, daß er zur gegebenen Zeit besser tun solle, was sein Vater von ihm wünschte. Daher entschied er sich, auf die Universität zu gehen. Ich weiß nicht, ob sein Vater damit so ganz glücklich war, denn er entschied sich, in die Vereinigten Staaten zu gehen und sich an der Brigham-Young-Universität einschreiben zu lassen. Er graduierte in Wirtschaftswissenschaft, worin er dann später auch seine Staatsprüfung ablegte. Schon bald wurde er als Junior Executive in einer internationalen Bank in München eingestellt.

Zu der Zeit war er gerade fünfundzwanzig Jahre alt, offenbar alt genug, um eigene Entscheidungen zu treffen. Er hatte immer noch den großen Wunsch auf Mission zu gehen. Er ging zum Pfahlpräsidenten und unterrichtete ihn von diesem Wunsch. Er erzählte dem Pfahlpräsidenten sogar von seinem Traum. Der Pfahlpräsident lachte und sagte: „Nun gut, ich denke nicht, daß du nach Japan auf Mission berufen wirst. Noch nie ist jemand von hier aus nach

Wenn ihr glücklich und erfolgreich sein wollt, müßt ihr zunächst einmal erkennen, daß harte Arbeit dazu gehört.



Japan berufen worden. Man wird in europäische Länder berufen, aber nicht nach Japan."

Sein Vater regte sich sehr auf, als er erfuhr, daß sein Sohn die Stelle bei der Bank für zwei Jahre aufgeben wollte. Er kam von Wien herüber und tat alles mögliche, um seinen Sohn umzustimmen. Sein Chef kam sogar per Flugzeug aus Frankfurt, um ihm zuzureden, seine Arbeit nicht für zwei Jahre zu unterbrechen.

„Mein Junge," sagte er, „wissen Sie eigentlich, was Sie da an beruflichen und finanziellen Möglichkeiten außer acht lassen? Setzen Sie sich hin und rechnen Sie aus, was diese zwei Jahre Sie kosten werden." Der junge Bruder tat dies und erkannte, daß die Mission ihn viel Geld kosten würde.

Aber mit Tränen in den Augen sagte er mir: „Selbst wenn ich ein Mehrfaches hätte zahlen müssen, ich wäre dennoch hier, denn ich weiß, daß der Herr mich hier haben möchte."

Nun, er wurde nach Japan auf Mission berufen. Er hatte eine sehr erfolgreiche Mission, und ich denke, es gibt viele internationale Banken, die begeistert wären, diesen gut ausgebildeten jungen Mann einzustellen, der Deutsch, Englisch und Japanisch, die drei wichtigsten Sprachen in der Welt der freien Wirtschaft, spricht. Aber selbst wenn er aufgrund seiner zusätzlichen Erfahrungen nicht mehr Geld verdienen würde, wäre es das alles wert gewesen. Wenn ihr wünscht, glücklich und erfolgreich zu sein, dann werdet ihr erkennen: Es gibt Werte, die man nicht mit Geld kaufen kann.

5 Schließlich, *um glücklich und erfolgreich zu sein, müßt ihr euer Leben gemäß euren Idealen und Werten gestalten, selbst dann, wenn ihr allein seid.* Inwieweit ihr euch wirklich verpflichtet habt, zeigt sich daran, was ihr tut, wenn ihr allein seid.

Als ich während meiner ersten Mission in Mexiko und in Zentralamerika tätig war, übertrug unser Missionspräsident meinem Mitarbeiter und mir eine interessante letzte Aufgabe. Er bat uns, daß Missionsheim zu verlassen und in eine Stadt im Süden Mexikos zu gehen, wo Monate zuvor die Missionare wegen religiöser und politischer Verfolgung abgezogen worden waren. Ihr Leben war durch Pöbel bedroht. Einige Bekehrte waren getauft, aber eine richtige Organisation der Kirche gab es noch nicht. Das führte dazu, daß diese neuen Mitglieder auf sich gestellt waren und der Missionspräsident über Monate hinweg nur wenig von ihnen und ihrer Situation hörte.

Wir erhielten eine Liste mit Namen, und der Missionspräsident bat uns, diese Menschen aufzusuchen und zu sehen, wie es ihnen ging, und wenn möglich herauszufinden, wo man in aller Stille einen Abendmahlsgottesdienst abhalten konnte. In all den Monaten hatten sie nicht die Gelegenheit, am Abendmahl teilzunehmen, was wir hier doch jede Woche für selbstverständlich halten.

Wir kamen früh am Morgen an und suchten sofort nach der ersten Anschrift auf der Liste. Dort gingen wir durch eine Tür in einer Mauer aus luftgetrockneten Ziegeln, die einen Platz mit ein paar kleinen Hütten darauf umgab.

Jeder dort schien uns dort zu beobachten. Hinten in der Ecke stand eine kleine, mit Gras gedeckte Hütte. Die Schwester, nach der wir suchten, kam an die Tür, sah uns und erkannte sofort an der Kleidung, daß wir Missionare waren. Mit Tränen in den Augen lief sie auf uns zu und grüßte uns mit einer Umarmung. Wir stellten uns vor und sagten ihr, warum wir gekommen seien.

Nach der kurzen Begrüßung kehrte sie in ihre Hütte zurück und brachte einen tönernen Krug hervor. Sie steckte die Hand hinein und holte Geld hervor, daß sie in den letzten Monaten gespart hatte. Obwohl sie ohne eine Kirchenorganisation völlig allein war, hatte sie ihren Zehnten mit der Hoffnung und dem Glauben gespart, daß er eines Tages an den rechten Ort gelangen würde.

Ganz offensichtlich mangelte es ihr an vielem, doch sie gab uns das Geld. Mein erster Gedanke war, dieses Geld nicht anzunehmen und sie dazu aufzufordern, es für ihre Bedürfnisse zu verwenden. Mir wurde jedoch bewußt, daß ich dazu kein Recht hatte, denn sie war einem Gebot gehorsam. Sie hatte ein Zeugnis erlangt, daß der Zehnte ein göttliches Gebot ist, und war bereit, selbst dann nach diesem Grundsatz zu leben, wenn sie auf sich allein gestellt war.

Wir müssen den Mut besitzen, nach unseren Maßstäben zu leben, besonders dann, wenn uns niemand kontrolliert. Egal wo wir uns befinden – ob wir zum ersten Mal von Zuhause fort sind, in der Schule, bei einer gesellschaftlichen Veranstaltung, wo es alle möglichen Versuchungen gibt oder wo auch immer – wir stehen zu dem, wovon wir wissen, daß es wahr ist, und leben im Einklang mit unseren Idealen.

Der Prophet Joseph Smith lebte in einer irregeleiteten Welt, die voll falscher Vorstellungen von Gott und dem Menschen war. Und dennoch brach seine Lehre gleich einem gleißenden Lichtstrahl daraus hervor: „Glücklich zu sein ist der Zweck und die Absicht unseres Daseins, und dieses Ziel wird auch erreicht werden, *wenn* wir dem Pfad folgen, der dahin führt. Dieser Pfad heißt *Tugend, Untadeligkeit, Glaubenstreue, Heiligkeit und daß man sämtliche Gebote befolgt.*" (*Lehren des Propheten Joseph Smith,* Seite 260.) ☐

(Aus einer am Ricks College gehaltenen Ansprache.)

Craig Dimond

WIE AUCH IMMER DIE VERGANGENHEIT WAR –

DIE ZUKUNFT IST EIN UNBESCHRIEBENES BLATT

Zitat von Hugh B. Brown

Marcia Winterton

BEREIT



Lori Anderson

SEIN

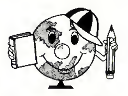
Als man mich als Präsidentin der Bienenkorbmädchen berief, machte mir die Verpflichtung, meine Klasse in der monatlichen Sitzung des Jugendkomitees des Bischofs zu vertreten, wirklich angst. Ich fürchtete mich davor, vor der ganzen Gruppe sprechen zu müssen. Ich befürchtete, nicht zu wissen, was zu tun oder was zu sagen wäre. Und ich hatte Angst, weil ich dort die Jüngste war, aber es gab keinen Ausweg.

Am Abend vor der Sitzung saß ich in meinem Zimmer und plagte mich mit Sorgen, bis mir einfiel, was meine Lehrer gesagt hatten, nämlich, die Lösung zu jedem Problem finde sich in der Schrift. Ich griff nach der Schrift, wußte aber nicht, wo ich nachschlagen sollte. So schaute ich im Stichwortverzeichnis unter „fürchten" nach. Da fand ich einen Vers, der mein Leben zu retten schien. Es war der letzte Teil von LuB 38:30: „. . . aber wenn ihr bereit seid, werdet ihr euch nicht fürchten."

Keine Schriftstelle hatte je so große Wirkung auf mich wie diese. Ich dachte mir: „Bin ich bereit?" Ja, ich war es. Ich wußte, worüber wir sprechen würden, und ich wußte, daß meine Beraterin da sein und mir helfen würde. Ich wußte, der Herr würde mit mir sein, und ich brauchte mich nicht zu fürchten, denn ich war bereit.

Dieser Grundsatz ist mir seither sehr wichtig. Nun weiß ich, daß ich mir vor Prüfungen keine Gedanken machen brauche, wenn ich mich darauf vorbereitet habe. Ich brauche mir auch keine Gedanken über mein musikalisches Vorspiel machen, wenn ich das Stück geprobt habe. Ich brauche mir keine Gedanken über meine Ansprache in der Abendmahlsversammlung machen, wenn ich sie geübt habe und gut kann. Durch diese Schriftstelle sind so viele Sorgen von mir genommen. Nun erkenne ich auch: wenn ich mich in diesem Leben auf das Zweite Kommen des Erretters vorbereite, brauche ich mich nicht zu fürchten. Statt dessen kann ich dem mit Freude entgegensehen und Seelenfrieden haben, was möglich weil ich bereit bin. □

FÜR JUNGE LEUTE



AUSSAGEN ZUM THEMA

BILDUNG

„Niemand ist wirklich gebildet, wenn er nicht weiß, woher er kommt, warum er hier ist und was er nach dem Tod erwarten kann."
Präsident Ezra Taft Benson

„Jeder soll lesen und schreiben können und die Grundrechenarten beherrschen. Jeder soll regelmäßig in der Schrift und in anderen guten Büchern lesen."
(Welfare Services Resource Handbook.)

„Jetzt ist es an der Zeit, daß Sie Ihren Verstand und Ihre Hände für die Arbeit schulen, die Sie zu tun wünschen. Ihre Ausbildung kann sich als die weiseste und nutzbringendste Investition herausstellen, die Sie getätigt haben."
Präsident Gordon B. Hinckley

„Sucht Worte der Weisheit aus den besten Büchern; trachtet nach Wissen, ja, durch Lerneifer und auch durch Glauben." (LuB 88:118.)

„Trachten wir doch zuallererst nach den göttlichen Wahrheiten, und leben wir dann danach. Trachten wir dann nach den irdischen Wahrheiten." Präsident Spencer W. Kimball

„Du sollst studieren und lernen und mit allen guten Büchern und mit Sprachen und Zungen und Völkern bekannt werden." (LuB 90:15.)

„Es gibt geistiges wie auch dingliches Lernen, und das eine ist ohne das andere unvollständig."
Präsident J. Reuben Clark jun.

„Jeglicher Grundzug der Intelligenz, den wir uns in diesem Leben zu eigen machen, wird mit uns in der Auferstehung hervorkommen. Und wenn jemand in diesem Leben durch seinen Eifer und Gehorsam mehr Wissen und Intelligenz erlangt als ein anderer, so wird er in der künftigen Welt um so viel im Vorteil sein." (LuB 130:18,19.) □

Brooke Anderson



Auszüge des Joseph Smith betreffenden Teils der Ausstellung „Präsidenten der Kirche", im Museum für Geschichte und Kunst in der Kirche, Salt Lake City, Utah. Zu sehen sind Manuskriptseiten von Abschnitten aus ‚Lehre und Bündnisse', ein Beistelltisch, ein Kerzenhalter aus Messing und ein Schaukelstuhl.